

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

17.3.1888 (No. 148)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978626](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978626)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich 3 mal, Dienst-
tags, Donnerstags und
Sonntags.

Neue Zeitung

Vierteljährlicher
Abonnementspreis 1,25
Mark, resp. 1,50 Mark.
Inseratenpreis für die
dreispaltige Zeile
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

N^o 148.

Sonntag, den 17. März.

1888.

Aus Anlaß der Trauerfeierlichkeit zur Beisehung des Kaiser Wilhelm konnte die heutige Nummer nur in einem Bogen ohne Beilage hergestellt werden. Die Fortsetzung der Erzählung ist insolgedessen weggeblieben; auch andere Einschränkungen waren geboten. Es bedarf wohl nur des Hinweises auf die Veranlassung, um uns bei den geehrten Abonnenten zu entschuldigen.
Redaktion und Expedition.

An das deutsche Volk!

O traure, deut. Dein Kaiser ist nicht mehr!
Das ganze Land durchau die Schmerzenskünde:
Der Kaiser todt, den Du gelie so sehr! —
Und banges Klagen bricht aus er Munde. —

Mocht über Deinem Kaiser! use schon
Von fern des Todesengels Fittig rauschen,
Mocht seines Flügelschlags Trauertön
Auch mancher ahnungsvoll und ernst schon lauschen.

Noch war Dein Hoffen stark und Deine Zuversicht,
Daß nochmals Alles sich zum Guten wendet,
Doch ach, wie bald erlosch das Hoffungslicht:
Die Nachricht kam: Der Kaiser hat geendet.

Sein ganzes Leben war nur Dir geweiht,
Und glücklich Dich zu machen war sein Streben.
Dein Helfer war er stets in Freud' und Leid
Und reich von Gott gesegnet ward sein Leben.

So starb er denn; betrauert und beweinet,
Beklagt so weit die deutsche Junge klinget,
Und selbst im fremden Land von Freund und Feind,
Wohin die Kunde seines Todes dringet. —

Mein deutsches Volk, geheiligt sei Dein Schmerz.
Und weilt Dein Kaiser auch nicht mehr auf Erden,
So lang noch schlagen mag ein deutsches Herz
Wird stets sein Name noch gesegnet werden.

Er bracht' zu kühnem Flug den deutschen Nar,
Der vormals ruhte mit gebrochnen Schwingen,
Ihm wirst dafür Du danken immerdar
Und manch' begeistert Loblied noch ihm singen.

Mög' Gott, mein trauernd' Deutschland, segnen Dich,
Er mög' auch fürder gnädig Dich geleiten;
Gott sei mit Dir und Kaiser Friederich
Gleich wie er mit Dir war in allen Zeiten!
E. Walbau.

Der Kaiser erfreute sich eines durchaus günstigen Wohlseins. Der Appetit ist ein sehr reger, die Körperkräfte nehmen in Folge dessen zu, Husten und Auswurf bestehen zwar noch, sind aber sehr viel geringer geworden.

Höchst ergreifend war Mittwoch Abend das erste Wiedersehen des Kaisers mit seiner kranken kaiserlichen Mutter. Die Kaiserin Augusta war zum Abend nach Charlottenburg herausgefahren, da es dem Kaiser von ärztlicher Seite nicht gestattet werden konnte die Fahrt nach Berlin zu machen. Kaiser Friedrich kniete vor seiner kaiserlichen Mutter nieder, legte sein Haupt in ihren Schoß und weinte lange Zeit aufs bitterste. Die Kaiserin Augusta, die von der Großherzogin von Baden begleitet war, blieb nahezu eine halbe Stunde bei ihrem Sohne in Charlottenburg.

In den Straßen Berlins, durch welche sich der Trauerzug bewegen wird, herrscht ein unbeschreibliches Menschengewühl. Der Fremdenzufluß ist überaus groß, alle Gasthöfe sind überfüllt; Plätze an Fenstern und auf Schaubühnen, mit unsagbaren Preisen bezahlt, kaum noch zu haben. Die Ausschmückung der via funebris, der Straße, durch welche sich der Trauerzug zu bewegen haben wird, ist herrlich erdacht und großartig ausgeführt. Vom Dom bis zum Standbild Friedrichs des Großen und von dort bis zur Sieges-

allee führt gewissermaßen eine doppelte Säulen- oder Pyramidenreihe; die einzelnen Stücke sind schwarz überzogen, sie tragen Schalen mit Pechflammen oder grüne Kränze. An den Straßenkreuzungen sind Ehrenpforten hergerichtet. Die Pyramiden sind untereinander durch Gewinde von Rannenreisig und schwarzem Tuch verbunden. Zwei mächtige Pyramiden am Ende der Linden sind von silbernen Adlern gekrönt. Der Pariser Platz macht einen großartigen Eindruck. Zu beiden Seiten hohe Tribünen, welche schwarz drapirt sind. Die beiden Gebäude rechts und links vom Brandenburger Thor und das Thor selbst zeigen schwarz umhüllte Säulen. Das Brandenburger Thor ist auch im übrigen mit reicher schwarzer Drapierung versehen. Vor dem Thor setzt sich die Trauerdecoration bis zur Siegesallee fort in den verschiedenartigsten Gruppen und Anordnungen. Wohl selten ist etwas Schöneres gesehen worden, als diese Ausschmückung der Trauerstraße für Kaiser Wilhelm. Die Mitglieder des Reichstags und der beiden Häuser des Landtags waren der Ansicht, daß für die kurze Zeit, in welcher ihnen gestern Nachts zwischen $\frac{1}{2}$ 11 und $\frac{1}{2}$ 12 Uhr Zutritt zu der Aufbahrung der Leiche des hochseligen Kaisers gewährt war, das übrige Publikum keinen Zutritt finden würde. Dies war aber ein Irrthum; es herrschte ein unglaubliches Gedränge und unsagbare Verwirrung. Nach den Legitimationskarten wurde gar nicht gefragt und nicht der zehnte Theil der in der angegebenen Zeit in den Dom eingelassenen Personen gehörte den Parlamenten an. Die Bestimmung unter den Mitgliedern der parlamentarischen Körperschaften ist deshalb sehr groß.

Zweiter Tag vor dem Dome. Die Zahl der ohnmächtigen Frauen war außerordentlich stark; wie arg das Gedränge gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß aus dem dichten Haufen heraus durch die Gewalt Personen hochgehalten wurden und Minuten lang in der Luft schwebten. An der Schloßfreiheit kam es am Nachmittag zu tumultuarischen Austritten zwischen absperrendem Militär und Zivilisten. Hierbei wurden mehrere der ersteren zu Boden gerissen und die Ruhe nur durch Intervention von Schutzleuten wiederhergestellt. Ob Todesfälle oder lebensgefährliche Verletzungen vorgekommen, läßt sich bis jetzt nicht feststellen. Zahlreiche leichte Kontusionen sind überall zu verzeichnen.

Die Berliner Privattheater wollen am nächsten Sonntag die Vorstellungen wieder beginnen.

Aus dem Reiche.

— Alle Gesekentwürfe mit der Eingangformel „Wir Wilhelm u. s. w. verkünden“, welche nicht bei Lebzeiten des Kaisers Wilhelm in der Geseksammlung rechtsgültig veröffentlicht worden sind, können, so führt der parlamentarische Korrespondent der „Bresl. Ztg.“ treffend aus, jetzt nicht mehr veröffentlicht werden, sondern müssen behufs Aenderung der Eingangformel nochmals dem Landtage beziehungsweise Reichstag unterbreitet werden. Denn die Einleitungsformel kann nicht durch einen einseitigen Akt der Krone geändert werden, weil sie auf einem besonderen Beschluß des Reichstags und Landtags beruht. Vorstehendes gilt insbesondere auch von dem Gesekentwurf, betreffend die Verlängerung der Wahlperiode, welchen der Reichstag und der Bundesrath angenommen haben.

— Auch der Minister Maybach hat vom Kaiser Friedrich den hohen Orden vom Schwarzen Adler erhalten.

Rusland.

— Der Platzkommandant von Sofia, Major Popow, ist unter der Anklage, sich bedeutender Unterschlagungen schuldig gemacht zu haben, verhaftet worden.

— Der französische Kriegsminister beantragt, den General Boulanger in Nichtaktivität zu setzen; der Bericht hebt die der Disziplin widerstehenden Urlaubs-

nahmen desselben hervor. Der Präsident genehmigte den Antrag.

Großherzogthum.

Oldenburg, 16. März.

— Der Accessist Oskar Drost in Jever ist mit dem 15. März d. J. zum Amtsauditor ernannt und derselbe dem Amte Westerstede bis weiter als Hülfbeamter zugeordnet worden.

— Donnerstag gegen Abend passirte ein kleiner Zigeuner-Trupp von Nadorst kommend, unsere Stadt. Dieser Trupp war anscheinend gesegnet mit vielen Kindern.

— Der Oldenburger Reitklub hält nunmehr sein Reiterfest am Sonntag, den 24. März, ab. Diese erste Aufführung findet vor einem Kreise eingeladener Gäste statt und wird, wie verlautet, die zweite Aufführung für das Allgemeine sein. Der Ertrag ist für die Idioten-Anstalt bestimmt. Das Programm ist gediegen und reichhaltig. Der Tag der zweiten Aufführung scheint noch nicht bestimmt festgesetzt zu sein.

— Butjadingen, im März. Der Vorstand des Wesermarsch-Heerdbuch-Vereins, der in einer im Januar zu Nordenham abgehaltenen Versammlung er sucht wurde, die Auswahl der Thiere zur Beschickung der Breslauer Ausstellung vorzunehmen, hat vergangene Woche seine Arbeiten vollendet. Folgende Züchter werden auf der nationalen Ausstellung in Breslau vertreten sein: A. mit Bullen: B. Meiners-Oberhammelwarden, Gust. Tangen-Hoffe, Friedr. Müller-Seeverns, M. Haase-Frischenmoor. B. mit Kühen: Wilh. Gätting-Genshammer-Oberdeich, Wilh. Thien-Butterburg, Gebrüder Dierksen-Genshammergrodten, Gebrüder Eilers-Stollhammer-Ahndeich, Heinrich Tangen-Hiddingen, Bernh. Meiners-Oberhammelwarden, Bernh. Koopmann-Garmenhausen, zwei Kühe. C. mit Duenen: Hinr. Haase-Rodenkircher-Oberdeich, Joh. Meyer-Hartwarden, Spabbe Ahting-Schmalenfleth, Joh. Hufede-Stollhammer-Ahndeich.

— Genshamm, 15. März. Bei dem gesterigen stattgefundenen öffentlichen Verkauf von Vieh des Landmanns Th. Ritter zu Hafendorferlande, wegen Einschränkung seines landwirthschaftlichen Betriebes, hatten sich recht viele Käufer dazu eingefunden. Verkauft wurden 2 Pferde, 42 Stück Hornvieh, 8 Kälber und 2 trüchtige Schweine. Für sämtliche verkauften Gegenstände wurden ohne Ausnahme sehr hohe Preise erzielt. namentlich für das verkaufte Hornvieh. Milchkühe wurden verkauft im Preise von 450 bis 550 Mk., zweijährige Ochsen zu 300 bis 355 Mk., zweijährige Duenen zu 375 bis 385 Mk., Rührinder zu 175 bis 200 Mk., Ochsenrinder zu 100 bis 165 Mk. und Milchälber kamen 80 bis 150 Mk. Ferner wurde gezahlt für einen zweijährigen angeführten Stier 515 Mk. und einen angeführten Rindstier 240 Mk. Die beiden verkauften Pferde erzielten den Preis von 1015 und 1020 Mk. und die trüchtigen Schweine kamen 85 und 86 Mk. pro Stück.

— Wilhelmshaven. Am Sonntag Morgen von 9 Uhr an erfolgte der Trauerakt zu Ehren des dahingeshiedenen Kaisers Wilhelm, den das Artillerie-Schulschiff „Mars“ mit 66 Schuß feuerte. Als nun das Wachtschiff „Nixe“ von einer Uebungsfahrt aus See zurückkehrend auf hiesiger Rbede ankerte, gab es ebenfalls den Trauerakt. Mittags 12 Uhr nahm der Ehrensalut für Kaiser Friedrich seinen Anfang, von beiden Schiffen mit 33 Schüssen gegeben. Der Donner der Kanonen mischte sich mit dem feierlichen Klang der Kirchenglocken. Die Zeichen der Trauer schwanden, die halbstocks gesetzten Flaggen wurden bis zum Abend vorgehst. Zu derselben Zeit wie hier wurde auch in Kiel der Ehrensalut für Kaiser Friedrich abgegeben. Als dort, ebenfalls um 9 Uhr, der Trauerakt für den verschiedenen Kaiser Wilhelm begann, wurden die nicht an Bord befindlichen Marinetruppen auf Kaiser Friedrich vereidigt.

Schurgericht.

r. Mittwoch, Morg. 10 Uhr. Präsi.: Hattenbach; Richter: Fortmann, Dunthase; Staatsanwalt: Ober-Staatsanw. Huber; Verteidiger: Rechtsanw. Niebour; Gerichtsschreiber: Accessist Bothe.

Geschworene: Habben, Müller, Heinemann, Eilers, Eden, Lübbers, Koopmann, Vogelhang, Bohlen, Dnken, Drost, Lütje.

Der Arbeiter Herm. Junter aus Godensholt, 18 J. alt, wegen Entwendung von Lebensmitteln mit einem Verweis bestraft, ist beschuldigt, am 4. Dezbr. v. J. Nachmittags eine dem Brinlfinger Hinrichs zu Westerholtsfelde gehörende Hütte im Nischhausermoor vorzüglich in Brand gesetzt zu haben.

Angeschuldigter erklärt sich hierüber wie folgt: er habe am 3. Dezbr. v. J. seinen Dienstherrn in Mansholt verlassen und sich nach Oldenburg begeben, um Arbeit zu suchen, welche er nicht gefunden habe. Darauf sei er mit dem Zeugen Behlen zurückgegangen; sie hätten einen Umweg gemacht, um Geld einzukassieren, und dieser Umweg hätte sie durch's Nischhausermoor geführt, wo die Hütte stand. Unterwegs seien sie beim Arbeiter Siemers eingelehrt. Die Hütte stand nahe am Wege, von diesem durch einen Graben getrennt; andere Hütten hätten nicht in der Nähe gestanden, wohl aber 2 Torshäuser. Die Hütte habe keine Seitenwände gehabt, das Dach derselben stand auf Moorboden und sei mit Haideplaggen, an denen noch Haidepflanzen gewesen seien, bedeckt gewesen. In der Hütte habe sich nichts befunden, auch habe sie keine Thür gehabt. Behlen habe über Kälte geklagt, und da sei ihm, Junter, der Gedanke gekommen, die Hütte anzuzünden, was er auch vermittelst eines Schwefelholzes im Innern der Hütte gethan habe. Es sei wohl nasskaltes Wetter, aber im Innern der Hütte sei es doch trocken gewesen. Behlen habe das Feuer, indem er die Haide mit der Hand ausklopfte, wieder ausgemacht. Er habe dabei nicht geholfen. In der Meinung, daß das Feuer aus sei, seien sie weggegangen. Daß die Hütte dem Hinrichs gehört, habe er nicht gewußt.

Zeuge Hinrichs bekundet, die Hütte habe zum Aufenthalt der Torfgräber im Sommer gedient. Er habe sie auch diesen Sommer zu diesem Zwecke benutzen wollen, da das Moor noch nicht ausgebaut sei. Die Hütte tagire er auf 30 Mk. — Zeuge Behlen ist mit dem Angeklagten gegangen, und da letzterer seinen Lohn noch habe einzukassieren wollen, hätten sie einen Umweg gemacht, welcher sie bei der gedachten Hütte vorbeiführte. Er habe nicht über Kälte geklagt. Als Angeklagter das Feuer angemacht, habe er es wieder gedämpft, worauf sie weiter gegangen seien. Daß sie nachher noch gebrannt, hat er nicht gesehen. Es möge wohl ein Funke sitzen geblieben sein. — Zeuge Mayrose hat den Brand der Hütte von Siemers Haus aus gesehen; er tagire sie neu auf 50 Mk.

Der Verteidiger sprach sich in warmen Worten für Bewilligung der mildernden Umstände aus, indem er namentlich das jugendliche Alter des Angeklagten hervorhob; man müsse die ganze Handlungsweise desselben als einen frevelhaften Uebermuth ansehen, auch werde der Angeklagte, wenn man ihm mildernde Umstände bewillige, schon hart genug bestraft, denn das mindeste Strafmaß in diesem Falle betrüge 6 Monate Gefängniß.

Die Geschworenen bejahten die gestellte Schuldfrage auf Brandstiftung, bewilligten dem Angeklagten auch mildernde Umstände. — Das Gericht verurtheilte darauf den Angeklagten in eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten und Kosten.

Mittwoch, 14. März, Nachm. 5 Uhr. Präsi.: L.-G.-R. Dr. Roggemann; Richter: dieselben; Staatsanwalt: L.-G.-R. Kunde; Verteidiger: Hoffmann. Gerichtsschreiber: Acc. Stukenborg.

Geschworene: Heinemann, Habben, Müller, Lütje, Dauen, Jürgens, Benecke, Fischbeck, Gardeler, Drost, Haslinde, Lübbers.

Der frühere Landbriefträger Joh. Heinr. Friedr. Pollen aus Nordenham ist der Unterschlagung und Urkundenfälschung angeklagt. Pollen ist aus Waddens gebürtig und 27 Jahre alt. Seit 1 1/2 Jahren ist er verheirathet und hat ein Kind. Er ist ohne Vermögen und nicht vorbestraft. Ende 1884 ist er in den Postdienst eingetreten. Sein Anfangsgehalt betrug 480 Mk. jährlich, später erhielt er 510 Mk., einmal auch eine Gratifikation von 20 Mk. Er selbst mußte 200 Mk. Kaution stellen. Sein Vorgesetzter, der Postverwalter Schäfer zu Nordenham, stellte ihm das Zeugniß eines sehr nüchternen und ordentlichen Menschen aus, der im Dienst nur etwas gleichgiltig gewesen; so wurde ihm einmal nachgewiesen, daß er ein paar Briefe nicht abgeliefert, dieselben vielmehr später unter die Briefe eines anderen Briefträgers gesteckt hat. Der äußere Anlaß, mehrere Unredlichkeiten zu begehen, wurde das Unglück, das er mit den Pferden hatte. Er braucht nämlich zu seinem Dienst ein Pferd, wofür ihm die Post eine jährliche Vergütung von 672 Mk. zahlt. Nun mußte er aber innerhalb eines Jahres zweimal das Pferd wechseln; das erste war zu schwer und schen

und als er es verkaufte, hatte er einen Schaden von 50 Mk.; das zweite war zu klein, er mußte abermals wechseln und es wieder mit Schaden verkaufen. Dazu wurde er und seine Familie krank. Er gerieth in Noth und Bedrängniß und als er vor Beginn des dritten Vierteljahres 1887 Abonnements- und Bestellschuld für die „Buzadinger Ztg.“ einkasstete, lieferte er dasselbe im Betrage von je 1 Mk. 40 Pfg. in 6 Fällen nicht ab, unterließ auch die zur Kontrolle nöthige Eintragung in das Merkbuch. Um die Abonnenten schadlos zu halten, nahm er später aus einem Zeitungspaket, das ihm zur Besorgung nach Bleyen übergeben war, einzelne Exemplare der „Buzad. Ztg.“ heraus und stellte sie den Abonnenten in Schweißarden und Bleyerdeich zu. Am 17. Nov. unterschlug er einen Postanweisungsbetrag von 26 Mark und am 28. Nov. von 50 Mk.; sein Buch, in das er die Eintragung zu machen hat, führte er entsprechend unrichtig; die eine Summe trug er erst unter dem 3. Dez. ein und die andere gar nicht. Als er überführt wurde, gestand er Alles ein, und leugnet auch heute nichts, als einzige Entschuldigung die Noth, in die er gerathen, anführend. Der Staatsanwalt machte auf die Bedeutung aufmerksam, die auf die unrichtige Führung von Registern durch Beamte gelegt werden muß und auf die für unsere ganze Kultur bestehende Wichtigkeit gewissenhafter Dienstführung der Postbeamten im Besonderen. Der Verteidiger machte geltend, daß dem Angeklagten zufolge seiner sozialen Stellung das Bewußtsein dieser hohen Verantwortung mangle, und daß auf die vom Gesetzgeber bestimmte hohe Strafe in diesem Fall nicht erkannt werde könne. Die besondere Lage, in der der Angeklagte gerathen war, müsse strafmildernd wirken; auch hüße er durch den Verlust seiner Stellung ohnehin sein Vergehen schwer. Bei den Geschworenen entstand noch der Zweifel darüber, ob Briefträger die Eintragungen der ausgehändigten Postanweisungsbeträge in ihre Bücher selbst vornehmen müssen. Zeuge Schäfer zerstreute diesen Zweifel.

Die Geschworenen bejahten sämtliche Schuldfragen, aber auch die Fragen nach mildernden Umständen, und das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu 1 Jahr 3 Monate Gefängniß, wovon die erlittene Untersuchungshaft abgezogen wird.

Donnerstag, den 15. März, Vorm. 10 Uhr, begann die Verhandlung gegen den Arbeiter **Hermann Heinrich Bliesternicht** aus Sage, wegen **Mordes**.

Präsident: L.-G.-R. Hattenbach. Beisitzer: L.-G.-R. Fortmann und L.-G.-R. Dunthase. Staatsanwalt: D.-St.-A. Huber. Verteidiger: R.-A. Carstens. Gerichtsschreiber: Acc. Munderloh.

Geschworene: Peters, Eilers, Harst, Cropp, Bohlen, Leonhardt, Benecke, Haslinde, Habben, Armbracht, Jürgens, Müller. Ergänzungsgeschworener: Fischbeck.

Zuschauerzimmer und Logen sind gedrängt voll. Zwei große Situationspläne veranschaulichten den Bliesternicht'schen und den Huntemann'schen Kamp, die Bahrs'sche Weide, das Bliesternicht'sche und das Bahrs'sche Wohnhaus nebst Umgebung. In großem Maßstab gezeichnet, ist jede Einzelheit der auf Rahmen aufgespannten Pläne weithin erkennbar. Auf dem runden Tisch inmitten des Saales und unter demselben liegen Kleider, Säcke, Tücher, Holzschuhe, Brotmesser, Beil, eine größere Anzahl Pakete mit aufgesundenen Haaren der Kinder, und sonstigen Beweismitteln. Der Berliner Gerichtschemiker Dr. Wein ist anwesend.

Nach 10 Uhr wird der Angeklagte hereingeführt. Er erscheint im dunkelblauen Gefängnißanzug. Bliesternicht ist eine kräftige, übermittelgroße Erscheinung von gerader Haltung; das Haupthaar ist dunkel, der Bart rothbraun und voll, der Schnurrbart kräftig. Der Ausdruck des nicht unintelligenten Gesichtes ist auf den ersten Anblick freundlich; seine Miene verräth nichts von Angst oder Beklommenheit, er scheint der Verhandlung voll Zuversicht entgegen zu sehen. Die Augen liegen sehr tief und sind von der stark vorspringenden Stirn beschattet. Seine Aussagen macht er mit belegter, weicher, doch vernehmlicher Stimme. Er theilt auf Befragen des Präsidenten mit, daß er im Landgerichtsbezirk Verden zu Schotten geboren noch nicht bestraft ist, demnächst 40 Jahre alt wird, beim 74. ehemaligen hannov. Infanterie-Regiment gestanden, die Kriegsdienstmünze 1870/71 für Kombattanten erhalten hat, und seit 3 Jahren im Herzogthum Oldenburg sich aufhält. Ehe er nach Sage kam, war er in Gruppenbühren als Knecht. In Sage heirathete er die verwitwete Helene Duvenak, geb. Cordes, die ihm 3 Kinder, Mädchen, aus erster Ehe mitbrachte, von denen das älteste 14 Jahre, die anderen 8 und 10 Jahre alt sind.

Der Thatbestand des am 2. Sept. 1887 erfolgten Doppelmordes in Sage ist unsern Lesern in frischer Erinnerung; wir treten darum unmittelbar in die Verhandlung ein.

Präsident: Sie werden beschuldigt, die Ida und die Louise Bahrs am Abend des 2. Sept. 1887 ermordet zu haben. Was sagen Sie dazu? — Angeklagter: Ich bin unschuldig. — P.: Haben Sie die gemordeten Kinder gekannt? — A.: Vorher? Ja. —

P.: Sie wohnen nicht weit entfernt? Sind nächster Nachbar? — A.: Ja. — P.: Die Gemordeten waren Mädchen von 6 Jahren. Sind die Kinder zuweilen in Ihr Haus gekommen? — A.: (Besinnt sich eine Weile) Ja. — P.: Sprachen Sie mit den Kindern? — A.: Ja. — P.: Sind Sie auch einmal im Hause der Kinder gewesen? — A.: Ja, mitunter, aber nicht ganz viel. — P.: Wo sind Sie am 2. Sept. gewesen? — A.: An der Bahn als Arbeiter. — P.: Wann sind Sie von der Arbeit gekommen? — A.: Das weiß ich nicht genau. Ein Instrument des Feldmessers, bei dem ich arbeitete, war entzwei gegangen. — P.: Und da schieden Sie aus der Arbeit aus? — A.: Ja, ich brachte es nach Ahlhorn und ging dann nach Hause. — P.: Der Arbeiter Bley begleitete Sie? Wie weit? — A.: Das kann ich nicht genau sagen. Wohl bis zum Bahnhof Großenkneten. — P.: War es noch hell? — A.: Ja. — P.: Als Sie ankamen, wen fanden Sie in Ihrem Haus? — A.: Die Thür war geöffnet und der Schlüssel wieder in den Stall gelegt. — P.: Ihre Frau war nicht zu Hause? — A.: Sie war mit den Kindern nach dem Sedanfest in Ahlhorn. — P.: Wann ist Ihre Frau weggegangen? — A.: Kann ich so genau nicht bestimmen. — P.: Wann waren Sie nach der Arbeit gegangen? — A.: Des Morgens. — P.: Haben Sie Ihrer Frau Geld mitgegeben? — A.: Ja, eine Mark. — P.: Hatten Sie Geld? — A.: Ja, 17 Mark. 10 Mark in Gold habe ich mit nach Ahlhorn genommen, um es wechseln zu lassen. Sechs Mark habe ich im Haus, in der Kommode, zurückgelassen. — P.: War die Kommode verschlossen? — A.: Ja, der Schlüssel lag im Glaschrank. — P.: Nicht wahr, das Schloß an der Saarstür war ein Hängeschloß, und als Sie ... sehen wollten, war der Bügel wieder zu rücken. — A.: Ja, ich wollte aufschließen und fand das Schloß geöffnet. — P.: Wie sind Sie denn in das ... gekommen, um den Schlüssel erst holen zu können? — Die Sache klärt sich dahin auf, daß der Stall, in welchem der Hauschlüssel, nach Verabredung der Bliesternicht'schen Geleute hing, ein besonderes, seitwärts stehendes Gebäude ist. — P.: Was haben Sie zunächst begonnen? — A.: Ich habe erst etwas gegessen. Dann bin Klee holen gegangen. — P.: Dazu sind Sie auf Ihren Kamp gegangen? — A.: Ja, ich bin noch einmal nach dem Klee gegangen, und dann bin ich wieder zurückgegangen. — P.: Sind Sie darauf nicht wieder aus dem Hause gewesen? — A.: Nein. — P.: Haben Sie auch nicht die Frau Bahrs ihre Kinder rufen hören? — A.: Nein, darüber kann ich nichts bestimmen. — P.: Das Einfahrtsthor wollen Sie geöffnet haben? — A.: Ja. — P.: Wann? — A.: Nachdem ich mein Essen auf das Feuer gesetzt, das ich mit Holz angemacht. — P.: Warum haben Sie das Thor geöffnet? — A.: Das thue ich immer, damit der Rauch abzieht. — P.: Wann haben Sie es wieder zugemacht? — A.: Als es dunkel wurde. — Es stellt sich heraus, daß Bliesternicht die obere Hälfte eines Thorflügels meint. — P.: Wann haben Sie gehört, daß die Kinder vermißt wurden? — A.: Von der Frau Bahrs und der Frau Hillen habe ich's erfahren. — P.: Kamen die in Ihr Haus? — A.: Kann ich nicht bestimmen. — P.: Was haben sie zu Ihnen gesagt? — A.: Kann ich nicht mehr bestimmen. — P.: Haben Sie sich nicht darum bekümmert? — A.: Ich sagte, ich wolle gleich kommen, wenn meine Frau mit den Kindern erst da wäre. Dann, als sie da waren, wollte wieder meine Frau nicht allein im Hause bleiben. Es war da schon dunkel und meine Frau ist sehr ängstlich. — P.: Hatten Sie nicht Mondschein? — A.: Das weiß ich nicht mehr. — P.: Haben Sie Ihrer Frau erzählt, daß Bahrs' Kinder gesucht wurden? — A.: Erst noch nicht. Ich sagte ihr, ich wollte erst nach Bahrs Haus gehen. Ich habe es ihr erst gesagt, als ich wieder nach Hause kam. — P.: Nach der Aussage der Frauen Bahrs und Hillen haben dieselben Sie nicht in Ihrem Haus gesprochen, sondern in der Nähe der Lehmkuhle. (Dieselbe liegt wie das Haus am Wege, nur einige Schritte weiter in der Richtung nach Dorf Sage.) — A.: Kann ich nicht bestimmen. Ich wollte suchen gehen, aber ich wollte auch mein Haus nicht allein lassen. — P.: Ja, als aber Ihre Frau nach Hause kam, haben Sie es doch aufgeschoben zu suchen. — A.: Ja, meine Frau ging nun suchen. — P.: Wann haben Sie denn gehört, daß die Kinder ermordet seien? — A.: Von meiner Frau. — P.: Wann? — A.: Weiß ich nicht. — P.: Sie sind gar nicht auf den Fundstellen der Leichen gewesen? — A.: Nein. — P.: Aber es war doch in Ihrer unmittelbaren Nähe? Also Sie sind nicht einmal hingegangen? — A.: Nein. — P.: Das ist doch merkwürdig. Wie viel Stunden später haben Sie die Ida zuerst gesehen? — A.: Nach Mitternacht. Schürmann und Sitter brachten sie. — P.: Dahin und Bley sind vorher dagewesen. Haben dieselben Sie nicht gefragt, ob Ihnen nicht Geld weggenommen sei? — A.: Ja, darauf habe ich erst nachgesehen. Die 6 Mark fehlten. Vorher habe ich nicht nachgesehen. — P.: Die Kommode war also auf. War das Schloß verlegt? — A.: Nein. — P.: Der Glaschrank war nicht verschlossen? — A.: Nein. — P.: Sind Sie nicht dar-

auffin angeredet worden, daß Sie so blaß ausfähen? — A.: Ja, von Frau Bahrs. — P.: Von Anderen nicht? — A.: Nein. — P.: Haben auch andere Leute nach dem Diebstahl gefragt? — A.: Weis ich nicht. — P.: Sie sind also ganz ruhig zu Hause geblieben, bis die Jda gebracht wurde? — A.: Ja. Jda wurde auf die Diele dicht an die Wand gelegt. — P.: War nicht schon Abends Hüllen dagewesen? — A.: Ja, ich sollte mit suchen. — P.: Haben Sie sich nun mit der Leiche der Jda beschäftigt? — A.: Ja, ich habe einen Sack mehrere Male darüber gelegt. — P.: Als der Gemeindevorsteher Tinte und Feder von Ihnen verlangte, sollen Sie gezittert haben und blaß geworden sein. — A.: Kann ich nicht mehr sagen. — P.: Haben Sie Frau Bahrs denn wirklich nicht rufen gehört? — A.: Nein. — P.: Später haben Sie einmal ausgesagt, Sie hätten sie gegen Abend gehört. Sind Sie am nächsten Tage nicht nach der Lehmkuhle gegangen? — A.: Nein. — P.: Ist Wasser darin? Und wird das Wasser gebraucht? — A.: Meine Frau mochte es wohl einmal brauchen, sonst nicht. — P.: An der Leiche der Jda hat man Torfmull gefunden. Haben Sie Torfmull? — A.: Im Kuhstall liegt wohl noch etwas von früher. — P.: Torf giebt es sonst weit und breit nicht in der Gegend von Sage? — A.: Nein. — P.: Die Kinder sind also auf einem Grundstück gefunden worden, wo kein Torfmull ist. Das ist doch merkwürdig. Die Kinder sind schauerhaft entsetzt gewesen. Der Hals ist ihnen aufgeschnitten, der Unterleib aufgeschlitzt worden, die Eingeweide sind herausgezogen; in den Haaren sind Grasshalme, Strohstückchen und trockene Blätter gefunden worden. — A.: Davon kann ich nichts sagen. — P.: Sind Sie am andern Tage bei Bahrs gewesen? — A.: Ja. — P.: Haben Sie da die Leichen gesehen? — A.: Ja. — P.: Sind an Ihren Kleider nicht Haare gefunden worden? — A.: Ja. — P.: Wo sahen dieselben? — A.: Auf einem Knopfe. — P.: Inspektor Lauff, der Staatsanwalt und Gendarm Schütte haben welche abgenommen. Die Haare waren rötlich blond und hatten Ähnlichkeit mit Jda's Haaren. Ihre Frau hat schwarze Haare, Ihre Stiefkinder dunkle. Das mußte doch Ihre Aufmerksamkeit erregen. — A.: Wie ich dazu gekommen bin, weiß ich nicht. — P.: Erst haben Sie es damit erklärt, Ihre Frau sei ohnmächtig geworden und an Ihre Brust gesunken. Da die Haare aber blond, haben Sie später erklärt, dieselben rührten von Frau Bahrs oder ihrem dreijährigen Kinde her, als erstere in Ohnmacht fiel und von Ihnen gestützt wurde. — A.: Ja, ich habe sie umgefaßt und nach der Stube gebracht. — P.: Sie sind gleich nach der That auf Blutflecke an der Hofe und dem einen Schuh aufmerksam gemacht worden. — A.: Ich habe vorher einen Hahn beim Bahnhöfchen geschlachtet, das war höchstens eine gute Woche vorher. — P.: Es ist auf Ihrem Grundstück auch ein Messer gefunden worden. — Dasselbe wird ihm gezeigt und er erkennt es als das seinige. — P.: Wo pflegten Sie dasselbe aufzubewahren? — A.: Im Schubkasten des Tisches in der Stube. — P.: Haben Sie das Messer abends beim Essen nicht gebraucht? — A.: Nein. — P.: Auch an diesem Messer und an Ihrem Hemd waren Blutspuren. — A.: Das war vom Hahn geschlachten. — P.: Wie haben Sie den geschlachtet? — A.: Ich habe ihm den Kopf abgehauen. — P.: Haben Sie auch in Ihrem Hause ein Huhn damit geschlachtet? — A.: Ich nicht, vielleicht meine Frau. — P.: Auch ein Beil mit Blutspuren ist gefunden worden. — A.: Das muß meine Frau gethan haben. — P.: Auch an einem Sack, der in der Nähe des Schweinestalles stand, sind Blutflecke gefunden worden. — Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wird Angeklagter gefragt, womit die Leiche der Jda bedeckt war, als sie vom Bliedernicht'schen in das Bahrs'sche Haus gebracht wurde? — A.: Mit dem Sack, den habe ich noch mitgegeben. — P.: Wann haben Sie das Messer zuletzt gebraucht? — A.: Das weiß ich nicht. — P.: Haben Sie mehrere solcher Messer? — A.: Ja; dieses fehlte einmal und wurde im Kuhstall wiedergefunden. — P.: Wie lange hat das Füttern des Viehes in Anspruch genommen? Früher haben Sie erklärt, eine halbe Stunde. — A.: Der Untersuchungsrichter hat das so geschrieben, ich kann darüber nichts ansagen.

Damit ist das Verhör des Angeklagten beendet. Die amtlichen Augenscheinprotokolle werden verlesen, zuerst das des Amtsgerichts Wildeshausen. Hervorzuheben ist daraus, daß man in der Richtung von der Schneise im vorderen Busch, dicht bei der Fundstelle der Luise, nach dem Hause zu eine Menge von Fußspuren gefunden hat, in die die Holzschuhe des Bliedernicht paßten, und daß eine scharfe Linie am Eindruck sichtbar war, die von einem Metalldrath an dem einen Schuh wohl entstanden sein kann. Das andere Protokoll ist nach einer regnerischen Nacht, am 5. September aufgenommen worden; Blutflecke wurden an der Fundstelle der Luise nicht mehr gefunden, doch ist festgestellt, daß es in der Nacht vom 2. auf den 3. September nicht geregnet hat und trotzdem andern Tags keine Blutspuren bemerkt wurden.

Zeuge Staatsanwalt Kunde hat ein Haar von Bliedernicht's Rock etwa um 4 Uhr abgenommen. Sach-

verständiger Schlossermeister Otto deponirt, daß die Schlösser zum Haus und zur Kommode derart beschaffen, daß ein Dietrich Spuren hinterlassen haben müßte, die nicht zu finden gewesen sind, und daß ausgeschlossenes ist, daß nur ähnliche Schlüssel geschlossen haben könnten. — Zeugin Frau Bahrs, Mutter der ermordeten Luise, 24 Jahre alt, in geeigneten Umständen, befindet sich in hoher Erregung, die sich steigert und vor Gericht in ein leidenschaftliches Zwiegespräch mit Bliedernicht übergeht, von dessen Schuld sie überzeugt ist. Ihr Gefühl kommt zum Ausbruch, als sie vom Präsidenten erfährt, Bliedernicht wolle sie in einem Ohnmachtsanfall gestützt und weggeführt haben. „Das ist nicht wahr!“ ruft sie ein über das andere Mal und die Schilderung ihrer Begegnung mit Bliedernicht, den sie in der Nähe der Lehmkuhle stehend fand, bekommt dramatisches Leben. „Hermann, wo sind meine Kinder, habe ich Dich gefragt,“ sagt sie, an Bliedernicht direkt sich wendend. „Ich weiß es nicht,“ sagtest Du, „Hermann, was siehst Du weiß aus!“ „Sie haben mir 6 Mk. gestohlen,“ sagtest Du. „Und deshalb siehst Du so weiß aus, Hermann?“ sagte ich und legte Dir die Hand auf die Schulter, „hast Du mich unglücklich gemacht?“ — Bliedernicht unterbricht sie, aber sie tritt an ihn heran, hebt die Hand zum Himmel empor und schreit mit bebender Stimme und Thränen in den Augen: „Hermann, lüge nicht! Gott hört Dich!“ Dieselben Worte wiederholt sie drei, viermal. Dann sagt sie zum Präsidenten: „Seine Augen funkelten so und er sah so blaß aus, so weiß!“ Durch den Zuhörerraum geht lebhaftere Bewegung; banges Stöhnen von Frauen mischt sich mit Gelächter hartherzigerer Naturen.

Die Zeugin erzählt dann, wie sie die Kinder wiederholt vergeblich gerufen, wie sie mit der Laterne gesucht u. s. w. Sie erinnert sich nicht mehr, ob Jda mit einem Sack zugedeckt gewesen. Bliedernicht hätte sie rufen hören müssen, so laut sei sie gewesen. Die Frau Bliedernicht ging mit ihr zum Bahnhof und sagte unterwegs, wenn sie zu Hause geblieben wäre, so würde all das nicht passirt sein. Die Kniee, Gesicht und Hände der Jda waren ganz schwarz vor Schmutz; sie mußte die Leiche stark waschen. Zutraulich seien die Kinder durchaus nicht gewesen, eher bange; vor Fremden liefen sie weg.

Zeuge Hunte mann ist hochbetagt, etwas schwerhörig. Er ist von vier Uhr ab an seinem an den Bliedernicht'schen Camp grenzenden Grundstück gewesen. Erst hat er Dünger gestreut, dann die weidenden Kühe beaufsichtigt und Strämpfe dabei gestopft. Er und seine Frau haben Bliedernicht nach Hause kommen sehen, aber sich darob nicht verwundert, denn er kam öfter so früh. Beide befanden auf das Bestimmteste, daß Bliedernicht den oberen Flügel der Thorfahrt nicht öffnete; sie haben sich darüber noch gewundert. Als Hunte mann die Straße fuhr, sah er beide Kinder auf dem Bliedernicht'schen Grundstück stehen; das eine an der hinteren Schneise, das andere mehr vorne bei der Lehmkuhle. Vor 8 Uhr ist er weggegangen. Er erblickte Bliedernicht hinter dessen Haus, Klee mähend. Hunte mann redete ihn noch darauf hin an, aber Bliedernicht will sich nicht erinnern. — Der Präsident konstatiert, daß dies so spät gewesen, während Bliedernicht zwischen 5 und 6 Uhr zum letzten Mal Klee geholt haben will. Hunte mann hat auch noch gehört, wie das eine Kind mit Ja geantwortet hat; welches von beiden, kann er freilich nicht bestimmen. Bliedernicht hat später den Verdacht ausgesprochen, Hunte mann habe ihm die 6 Mk. gestohlen; durch einen Brief seiner Frau sei er in diesem Verdacht ermuntert worden. — Interessant ist das Zeugniß der Ehefrau Hillen, die Bliedernicht zwischen 7 und 8 Uhr mit einem Spaten in der Hand an dem schon frisch umgegrabenen Land, dicht an der Straße, graben gesehen hat. Er grub ein Stückchen Land noch einmal um; Anderen ist es erschienen, wie mit der Hand glatt gestrichen. (Bekanntlich fehlt der Jda ein Stückchen Fleisch von der Lende.) Die Behauptung des Bliedernicht, er habe sie und die Bahrs in seinem Hause gesprochen und nicht auf dem Kamp, erklärt sie für unwahr. Als der Zeuge Hillen um 1/2 9 Uhr bei Bliedernicht eintrat, sprang er aus dem Dunkeln aus der Richtung des Kuhstalles hervor und hockte an der Thür. — Der Präsident konstatiert, daß Bliedernicht nicht einmal seiner Frau gesagt hat, daß die Kinder des Bahrs verschwunden wären. Zeuge Bahrs sah Bliedernicht mit dem Rücken am Fenster sitzen und klopfte und rief: Wo sind meine Kinder? Er blickt sich um und dreht Bahrs schnell wieder den Rücken, ohne sich zu rühren. Bahrs dachte, er sei müde. Abends erfuhr er am Bahnhof von der Bliedernicht, daß ihrem Mann 6 Mark gestohlen seien. Nachts, kurz bevor Luise gefunden wurde, suchte er vergebens an dem Busch an jener Stelle, und hörte etwas rasseln. Auf die Frage: „Seid Ihr es, meine Kinder?“ antwortete eine Stimme: „Ach, die armen Kinder!“ Es war die Stimme der Frau Bliedernicht. „Wo sind meine Kinder?“ sagte er. „Ja, wo sind sie denn?“ antwortete sie. Das war etwa 10 1/4 Uhr. Zehn Minuten etwa später wurde er an dieselbe Stelle durch den Hurrah-Ruf Bley's zurückgerufen. — Der Präsident giebt zu erwägen, daß die für ängstlich ver-

schriene Frau nachts allein hinausging und suchte. Später sagte sie zu Bahrs, sie möchte jetzt gar nicht mehr im Hause sein. Nach seiner Aussage, war Jda mit einem leinenen Tuch bedeckt, als sie ihm auf einer Karre ins Haus gefahren wurde. — Zeuge Bley ging mit Dahnke, unmittelbar nachdem sie Luise gefunden hatten, in Bliedernicht's Haus. Bliedernicht sah erschreckt aus und sagte, er sei bange, der Kerl säße in seinem Hause! Beide frugen ihn, ob es wahr, daß ihm Geld gestohlen; er sagte, er habe noch gar nicht darnach gesehen. Als er Tinte und Feder brachte, zitterte er so, daß er beides kaum hinlegen konnte. Aus Zeuge Dahnke's Aussagen ergibt sich weiter, daß bevor er und Bley ihm gesagt, daß Luise als Leiche gefunden sei, er schon geäußert, er sei bange, der Mörder sei in seinem Hause. — Auf Veranlassung des Vertheidigers wird lange vergeblich festzustellen versucht, ob Frau Bliedernicht den Ruf: Sie ist todt! etwa noch draußen gehört und die Nachricht ins Haus hineingebracht habe. Dahnke und Bley fanden die Thür fest verschlossen. Zeuge Heste ist mit Oltmanns später bei Bliedernicht eingetreten: Derselbe sei ihnen entgegen gesprungen und habe mit den Händen hin und her geschlagen. Die Fußspuren quer über das Land seien so kurz abgetreten gewesen, wie von Jemand, der eilig darüber gesprungen. — Durch andere Zeugen wird der Verdacht, der als Gerücht umging, bekundet, Bliedernicht habe dem ersten Mann seiner Frau, der sich erhängte, den Strick gedreht sozusagen. Das Gerücht sei lange gegangen. Thatsache ist, daß Bliedernicht seine spätere Frau vor ihres Mannes Tod schon kannte und sie vor Ablauf des Todesjahres heirathete. — Zeuge Brinkfänger Döhrmann will etwas rothes, wie Blut, im Schnurrbart Bliedernicht's gesehen haben; auch habe er sich denselben mehrmals gestrichen und das Gesicht wiederholt abgewischt. Ferner soll er sich mit den Händen öfters über die Knie gefahren haben, als wolle er etwas abwischen. — Der einzige Entlastungszeuge scheint Halbmeier Lueken zu sein, der auf seinem Lande auf der Haide die Schafe hütete, als er in großer Entfernung vom Fuhrenkamp im Norden einen Mann nach Bliedernicht's Kamp schreiten sah. Das mochte gegen 6 Uhr gewesen sein, und er vermuthete Bliedernicht in der Person. Es ist aber von anderer Seite bezeugt, daß dieser in der entgegen gesetzten Richtung auf sein Haus zugeschritten ist. Auch ist ein Fremder zu Lueken getreten und hat nach der Stunde gefragt. Lueken's Uhr zeigte 10 Minuten nach 6 Uhr. Darauf ist der Fremde denselben Weg zurückgegangen. — Schluß für heute abends 5 1/2 Uhr.

Allerlei.

— In Ostpreußen sind Verkehrsstockungen infolge Schneeverwehungen eingetreten. Die großen deutschen Flüsse sind im Steigen begriffen. Bei Küstrin zerstörte das Eis der Oder die Eisenbahnbrücke. Dammbrüche der Oder und Weichsel drohen und sind theilweise schon verfolgt. Donnerstag waren in Berlin 15 Grad Kälte; der Schnee lag 11 cm hoch.

Kopenhagen, 13. März. Die Hamburger Post vom 6. d. M. ist mittels Schlitten hier eingetroffen. Sämmtliche Bahnen sind unsicher. Die Ueberfahrt über den Belt ist sehr schwierig.

Lübeck, 15. März. Der Fabrikant J. W. Thörensberg, Kassenführer des Irenenhauses, hat 45 000 Mk. unterschlagen und ist flüchtig.

Pest, 14. März. Gestern ist in Sasvar im Comitatus Neutra die Miavabrücke beim Abgang des Eises zusammengebrochen. Fünfzig Personen fürzten in den Fluß. Der Rettungskahn schlug um und die meisten Insassen ertranken.

Paris, 14. März. Der Appellhof hat den Direktor der abgebrannten Opéra comique, Carvalho, und den Böschmann André, die jener zu drei, dieser zu einem Monat Gefängniß vom Zuchtpolizeigerichte verurtheilt waren, freigesprochen.

Die „Thier-Börse“, welche Dr. Langmann in Berlin herausgiebt, gestaltet sich immer unterhaltender und mannigfaltiger. Seit dem ersten März ist dieselbe noch um ein interessantes Beiblatt „Natur- und Lehrmittel-Börse“ erweitert worden. Trozdem ist der außerordentlich billige Abonnementspreis (nur 50 Bfg. bei jeder Postanstalt für das ganze Vierteljahr) nicht erhöht. Man wird das Blatt als Ergänzung zu den politischen Zeitungen bald in jeder Familie finden. Der Annoncen jeder Art in ganz Deutschland bekannt machen will, annoncirt am zweckmäßigsten in der „Thier-Börse“, welche in einer Auflage von ca. 25 000 in allen Theilen Deutschlands verbreitet ist.

Landwirthschafts-Gesellschaft.

Abtheilungs-Versammlungen.

Oldenburg Am Montag, den 19. März d. J., Abends 7 Uhr, im Casino zu Oldenburg. Tagesordnung: 1. Besprechung der Tagesordnung der nächsten Central-Ausschuß-Sitzung. 2. Vortrag des Herrn Landwirthschaftslehrers Manitius. Thema: „Futter und Milch.“ Die Mitglieder und Freunde der Landwirthschafts-Gesellschaft werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Anzeigen.

Immobil-Verkauf.

Zwischenahn. Fr. Bruns junr. hieselbst, als Generalbevollmächtigter seines z. Jt. in Amerika wohnenden Bruders Joh. Diedr. Bruns, beabsichtigt die zu Zwischenahnerfelde belegene

Köterei

des Letzteren, bestehend aus
1 Wohnhause nebst Scheune, 2 Speichern, pl. m. 38 Sch. S. Garten- und Bauländereien, 2 Tagewerk Wiesenland und 1 ca. 5 Jüd großem Moorkamp,

mit Antritt auf Mai 1889 resp. Herbst 1888 — entweder im Ganzen oder stückweise — unter der Hand zu verkaufen.

Die Ländereien liegen sämtlich in einem Complex in unmittelbarer Nähe des Hauses, sind bester Bonität und zum Theil drainirt; das Wiesenland ist sehr ertragsfähig und liefert bestes Rübheu.

Termin zur Vertragsschließung ist angesetzt auf

Montag, den 19. März d. J.,
Nachm. 3 Uhr,

in Filert Oltmanns Wirthshause hieselbst, wozu Kaufliebhaber einladet
G. Hohorst.

Vieh- und Holzverkauf

zu Schohusen.

Der Baumann Bruno Willers zu Schohusen läßt am

Sonnabend, den 24. März d. J.,
Nachmittags 2 Uhr anfang.,

- 2 zweijährige güste Quenen,
- 6 trächttige Schweine,
- 2 güste do.,
- 50 drei- bis vierjährige Hammel, Rheinischer Kreuzung,
- 50 Haufen Latten, Michel- und Schlangenfähle, und
- 25 Haufen Bohnenstangen,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber ladet ein

J. F. Harms.

Ausverkauf

in Sage.

Der Weichenwärter Baars zu Großenkneten läßt auf seiner Besizung in Sage am

Donnerstag, den 22. März d. J.,
Nachmittags 2 Uhr anfang.,

- 2 Rübhe, wovon eine alsdann nahe am Kalben steht,
- 1 trächtt. Schwein, } vorzügl.
- 1 Eber, 10 M. alt, } Race,

1 eich. Schreibpult mit Aufsatz, 1 Anrichte, 2 Kommoden, 2 eich. Glaschränke, 2 eich. Kleiderchränke, 3 do. Koffer, 2 Tische, 3 Sopha, so gut wie neu, 1 Nähmaschine, 1 acht Tage gehende Wanduhr, 1 Duß. Stühle, 2 vollst. Betten, 1 Küchenchrant, 2 Milchchränke, 1 Kinderwagen, 3 Bacträge, 2 Waschtträge, 1 Butterkarne, verschiedene eich. Kisten, 1 Staubmühle, 1 Schneidelade mit Messer, 2 Leiter, 1 gr. eich. Topf, Eimer, Baljen, 1 Hechel mit Stuhl,

ferner:

- 2 leichte Ackerwagen mit eich. Achsen,
- 2 neue Schwingspflüge, 4 neue Gestellpflüge, 2 neue Pfluggestelle mit eisernen Achsen, 4 neue Eggen, 6 neue Schiebkarren, wovon 3 mit Seitenbretter, 1 neuen Schwengel, 1 neuledernes compl. Rühgeschirr, 1 Laubheck, mehrere Feuerstülpen, Kesselhaken, Pfannenisen, Spaten und Forken, 1 Quantität Gz- und Pflanzkartoffeln, mehrere 1000 Pfund

Stroh, mehrere Fuder Dünger und noch viele hier nicht benannte Sachen öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber ladet ein

J. F. Harms.

Die feinsten Sardellen und Vollberinge bei Anker und Tonnen.
W. Stolle.

Gewerkverein.

Versammlung der Maschinenbau- und Metallarbeiter am Sonntag, den 18. d. Mts., Nachm. 4 Uhr, bei Herrn Finkelmann „Neue Börse“ am Markt. Tagesordnung: Vortrag: Zweck unseres Gewerkvereins. Verschiedenes.

Der Ausschuf.



Schuhwaaren-Lager

Staustrasse 15.



Grosser Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

C. Weiß, Staustraße 15.

NB. Sonntags geschlossen.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Aufgabe von Herren- und Knaben-Garderobe verkaufe zu und unter Einkaufspreis. Mache besonders aufmerksam auf Confirmanden-Anzüge. Bringt ferner mein Maßgeschäft in empfehlende Erinnerung.

C. A. Rensen, Schneidermeister, Haarenstraße 59.

Regenschirme

in größter Auswahl von 1 Mk. an bis zu den elegantesten Sachen, empfiehlt

Carl Kramer,

Schirmfabrikant,

Langestraße Nr. 25.

Reparaturen und neue Bezüge prompt und billigst.

Oldenburg. Zu vermieten. Die freundlich und hübsch eingerichtete Unterwohnung im Hause Haareneischstraße 15 nebst Garten pp. ist Umstandehalber auf 1. Mai d. J. noch zu vermieten. Näheres Haareneischstraße 15 oben oder bei J. A. Calberla, Ritterstraße 5.

Geräucherten Schinken, Wurst, Rauchfleisch, Lachschränken u. dgl.
W. Stolle.

Prima grüne Schnittbohnen }
Prima Thüring. Pflaumenmus }
W. Stolle.

Während des Neubaus befindet sich mein Geschäft

Gaststraße 23

und verkaufe daselbst



Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- u. Reisekörbe

sowie alle nur möglichen Körbe zu herunter gesetzten Preisen. Fr. Lehmann, Korbmacher, Gaststr. 23.

G. Lüers,

Langestraße 53,

empfehlte zu den billigsten Preisen Herrenschaffstiefel und Stiefelketten, Damen-Zugstiefel, Knopfstiefel, Promenaden- und Hauschuhe in großer Auswahl und bester Qualität.

Kraftfutterstoffe:

Prima Qualität.	Delftuchen	Mk. 6.75	} pr. 100 Pfd.
	Leintuchen	" 8.00	
	Leintuchmehl	" 8.00	
	Erdnußmehl	" 7.75	
	Erdnußschrot	" 7.75	
	Reismehl I., fein weiß,	Mk. 8.00	
" II.,	" 5.50		
Weizenkleie in prima Waare.			
M. L. Meyersbach.			

Reinschmeckende Caffee's

von 90 J an, bei mehreren Pfunden bedeutend billiger, empfiehlt
S. G. Eiben.

Eingetroffen: Schönes Weizenmehl zum Backen, Corinthen und Rosinen, Citronen und Apfelsinen billigst bei
J. W. Wigger.

Alten fetten Ostfr. Käse, à Pfd. 30 J, Süßmilchkäse, à 40 J, Harzerkäse in kl. Kisten ca. 100 Stück, Rahm- und Schweizerkäse, grüne Käse und sehr ff. echten Limburger Käse empfiehlt
J. W. Wigger.

Empfehle ff. Madbg. Sauerkohl und Schnittbohnen, eingem. Obst billigst à Pfd. 50 bis 70 J.
J. W. Wigger.

Osnabrücker Pumpernickel, wöchentlich 3 mal frisch, gr. 6 1/2 Pfd., kl. 3 1/4 Pfd. Gewicht empfiehlt
J. W. Wigger.

Gesucht zu Ostern zwei Jungen zur Erlernung der Pinsel- u. Bürstenmacherei.
S. Gerson Nachf.

Gesucht: Jungen, die das Formen lernen wollen.
Meyer & Co., Eisengießerei.

Wloberfelde. Zu vermieten eine Wohnung auf Mai.
Claufen.

Confirmandenanzüge in großer Auswahl, äußerst billig. B. Brundiers, Schneidmstr., Kurwickstr. 5.

Heute kommt mein vorzügliches

Bockbier

zum Ausschank.
Joh. Diedr. Ehlers.

Zum Waldschlößchen.

Bockbierfest

Morgen Sonntag und folgende Tage:
Münchener Bockbier ff.

Kirchennachrichten.

Am Sonntag, den 18. März:

1. Trauergottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdien (10 1/2 Uhr) Confirm.: Pastor Roth.
3. Trauergottesdienst (6 Uhr): Pastor Pralle.

Methodistenkirche.

Sonntag, den 18. März, Vorm. 10 Uhr, Trauergottesdienst, Abends 7 Uhr, Gottesdienst.
A. Schilde, Prediger.

Familiennachrichten.

Gestorben: Joh. Grafe, Eghorn, 37 J. alt. — Emilie Wüpphold geb. Lübben, Oldenburg. — Sophie Sparr, Berne.

Geboren: Ad. Meyer, Oldenburg, e. L. — G. Meiners, Sande, e. S. — C. Lange, Oldenb., e. S.

Verlobt: Anna Gode, Altenhutorf, und Diedr. Siems, Huntebrück. — Elise Müller, Neuenhoben, und Eduard Fuhrken, Jnte. — Friederike Carstens, Ovelgönne, und Fr. Weltmann, Münster (W.) — Bertha Meenzen, Alte Canzlei, und Hinrich Schulz, Alse. — Friederike Schöne und Ernst Grobler, Oldenburg.

Extra-Ausgabe

der

„Neuen Zeitung f. d. Großh. Oldenburg“.

Oldenburg, den 17. März 1888.

Mordprozeß Bliedernicht.

Schwurgericht zu Oldenburg.

Freitag, den 16. März.

Zweiter Verhandlungstag.

Es wird im Zeugenverhör fortgefahren. Vom ersten Tage ist berichtend nachzutragen, daß dem Halbmeier Lueken der Mann, welcher am Abend des 2. Septbr. auf der Schafweide zu ihm trat, nicht unbekannt ist, daß derselbe in der Nachbarschaft wohnt und mit ihm über einen Verbindungsweg gesprochen hat. Diesen Mann frug Lueken, wie spät es sei. Es war einige Minuten nach 6 Uhr und diese Zeitfeststellung ist nur insofern von Werth, als Lueken um jene Stunde einen Mann von der Spitze des Fuhrenkamps nach Bliedernicht's Kamp schreiten gesehen hat. Bliedernicht kann das, wie anderweit bezeugt wird, nicht gewesen sein. Ferner ist die Angabe, Bliedernicht sei 3 Jahre in Sage gewesen, ein Irrthum; der Gemeindevorsteher in Großenkneten kennt ihn schon 3 Jahre. Zu dem Zeugen Wirth Horstmann soll Zeuge Lueken einmal gesagt haben, er wisse nichts auszusagen. Es geschah das eines Abends, als man ihn bei Horstmann neckte, daß er auch vor Gericht geladen sei.

Zeuge Gendarm Schütte II wurde in der Nacht vom 2. zum 3. Sept. aus Huntlosen geholt und hat die erste Untersuchung vorgenommen. Er hat von der Weste des Bliedernicht eine Parthie Haare abgelesen, auch einen Blutstreck und kleine Torfmulltheilchen auf derselben gefunden. In dem Torfmullraum zwischen Schweinestall und Ziegenstall entdeckte er außer Haidefingeln und vergilbten Blättern auch einen Grassalm, der halb grün halb trocken war. Ein Häufchen Langstroh, das man später fand, hat damals noch nicht in dem Raum gelegen. — Der Präsident konstatirt wiederholt, daß in der näheren und weiteren Umgebung des Bliedernicht'schen Kampes nirgends Torfboden vorkommt und daß in dortiger Gegend Torfmull nur in den Häusern zu finden ist. Er konstatirt ferner, daß die Leiche der Jda wieder ausgegraben worden ist, um ihre Haare mit den vom Zeugen und von Anderen gefundenen Haaren zu vergleichen, daß vom Holz der Wand und der Balken des Torfraumes Spähne abgehobelt und auf Blut untersucht worden sind; daß ferner der Versuch gemacht worden ist, ob auf Huntemann's Kamp ein im Torfraum des Hauses bei verschlossenem Thor ausgestoßener Schrei eines Mädchens zu hören ist. Das Ergebnis war, daß nur schwach etwas zu vernehmen ist, etwa wie ein Hahnenschrei in der Ferne. — Der Zeuge Gendarm Schütte II. hat auch Huntemann durchsucht, Sachen und Geld. Huntemann ist ihm aber sofort ganz unerbächtig erschienen. An Geld fand er bei ihm über 6 Mark. Schütte frug bei seiner Ankunft in Sage zuerst nach Bliedernicht, weil auf dessen Grundstück die Fundstellen der Leichen waren. Die Leiche der Jda war bei seinem Eintreten bedeckt, Bliedernicht sah auf einem Stuhle hinter dem Feuer. Später, als er ihn an der Leiche stehen sah, zitterte Bl. am ganzen Körper. Zeuge hat auch hinter dem Hause zwischen Holzschuhspuren Fingermale im Lehm gefunden, als ob sich Jemand gebückt habe, um sich die Hände mit Lehm zu reinigen, wie es in dortiger Gegend gebräuchlich ist. — Zeuge Gendarm Göge hat die Holzschuhspuren an der Lehmkuhle geprüft. Unter dem Fußballen paßten Bliedernicht's Schuhe. Zwischen den Spuren war mit den Fingern Erde weggenommen. Das Wasser war auffallend schmutzig, als wenn schwarze oder blaue schwarze Farbe hineingegossen wäre. — Angeklagter erklärt, daß seine Frau mitunter die Strümpfe der Kinder gefärbt hat; so auch vor dem Sedanfest. — Die Zeuginnen Hillen und Bahrs erinnern sich indessen, als sie in der Nacht vom 2. zum 3. Sept. mit der Laterne in die Lehmkuhle leuchteten, kein Wasser in der Lehmkuhle gesehen zu haben. — Zeuge Göge hat am Morgen des 3. September, da wo die Louise lag, noch Blutspuren gefunden; die Erde sei mit Blut durchtränkt gewesen. Er hat Bliedernicht verhaftet. Bliedernicht hat seiner Frau, in Weisheit Göge's, Geld gegeben. — Nach des Angeklagten Aussage waren es reichlich 4 Mark. Er giebt an, er habe sich von dem

Zehnmarsstück, das er bei sich getragen, in Ahlhorn eine Hose für 4 Mk. 50 Pfg. gekauft; dann habe er etwas verzehrt, wie viel wisse er nicht mehr. Nun haben sich aber in Bliedernicht's Hause ein 3-Mark-Stück und etliche Groschen und in der Kommode auch noch 3 Mk. 49 Pfg. gefunden, von welchem Gelde Bliedernicht nichts zu wissen erklärt. — Es wird hierauf das Zeugniß der inzwischen verstorbenen Großmutter der ermordeten Kinder, der Wittwe Bahrs, verlesen. Sie hat die Leichen gewaschen und die der Jda mit Schmutz auffallend behaftet gefunden. Zwischen den Fingern, unter den Nägeln, in der Nase, den Ohren, auf der Stirn hat sich schwarzer, zäher Schmutz befunden, der dunkler als die dortige Erde ist, und der geradezu farbte, was doch Erde nicht thut. Auch Luise hatte Schmutz auf der Stirn und an der Nase, aber das war Sand, der leichter zu beseitigen war, während Jda's Reinigung viel mehr Mühe machte. Zeugin hat ferner mit Bestimmtheit ausgesagt, daß die Hände der Jda geballt und schwer zu öffnen waren und daß sich zusammengedrückte Torfmullstückchen darin fanden. Die Haare der Jda hat sie nicht kämmen können, so unentwirrbar waren dieselben. — Zeuge Cordes, ihr Bruder, wohnhaft in Ahlhorn, ist dabei gewesen, wie die Großmutter die Leichen reinigte. Auch er hat gesehen, daß Torfmull in den geballten Händen gewesen ist, und zwar kleine Stücke, etwas länglich, nicht erbsengroß. An den Ohren und den Augen war auch Torfmull, auch hinten an der Stelle, wo das Stück Fleisch fehlt. Die Leiche der Luise war viel reiner. Das Reinigen der Jda machte darum Schwierigkeiten, weil der Schmutz in die Poren eingedrungen war. — Zeuge Dienstknecht Behrens aus Sage hat die Leiche der Jda mit in Bl.'s Haus getragen. Er hat bemerkt, daß dieselbe an den Knien beschmutzt war. — Zeuge Dienstknecht Güntzer hat die Leiche der Jda Morgens zwischen 6 und 7 Uhr nach Bahrs' Haus gefahren. Als er sie von der Diele nahm, guckte Bliedernicht aus der Stubenthür. — Zeuge Dienstknecht Behrens bei Hillen war auch dabei; die Leiche sei mit einem Sack bedeckt gewesen. — Zeuge Köter W. v. Behren konstatirt, daß der Boden dort sandig; „wat Sand blif Sand“. — Der Zeuge Brinkfeger Wilken hat Knochenmehl an Bliedernicht verkauft. Er sah am 3. Sept. seinen halbleeren Sack in der Nähe des Torfraumes stehen und nahm ihn mit. Erst bemerkte er nichts Auffälliges daran; als er ihn jedoch unterwegs niedersezte, gewahrte er einen kleinen Blutstreck daran, wie auch Zeugin Ehefrau Zitterich bekunden kann, die er darauf aufmerksam machte. — Zeuge Oberinsp. Lauff aus Großenkneten theilte sich am Suchen. Wo Luise lag, war Blut zu sehen, dagegen nicht an Jda's Fundstelle. Er hat mit Schütte 10—12 Haare von Bliedernicht's Brust weggenommen. Ich fragte ihn, wie die Haare dahin gekommen seien. Ja, sagte er, seine Frau sei ihm ohnmächtig an die Brust gesunken. Zeuge hat Bliedernicht's Verhalten im Hause von Bahrs, an der Leiche der Jda, genau beobachtet. Zeuge forderte Bl. auf, das Tuch, das sie bedeckte, einmal zurückzuschlagen. Bliedernicht ging tastend, mit schlotternden Knien hin, wandte das Gesicht weg, und hob das Tuch mit den Fingerspitzen auf, es sofort wieder niederfallen lassend. — Zeuge Vollmeier Köbke hat am späten Abend Frau Bahrs gesprochen; sie sagte ihm, sie sei Bliedernicht bei dessen Hause begegnet, er habe wie eine Kalkwand ausgesehen, er habe anfänglich auf ihre verwunderte Frage gar nichts gesagt, und zuletzt, ihm seien 6 Mark gestohlen. Es war dies neben seinem Hause. Als er nach Gendarm Schütte in Bliedernicht's Haus, nach 2 Uhr Morgens, eintrat, sah Bl. scheu und ängstlich aus. Er bemerkte auch, daß Bliedernicht, als die Leiche mit Licht beleuchtet wurde, mit seinem Gesicht aus dem Lichtkreis zurückwich. — Zeugin Frau Zitterich ist andern Tages von 10 bis 1/11 Uhr bei Frau Bahrs gewesen, als Bliedernicht auch da war, befreit aber entschieden, daß Bliedernicht Frau Bahrs unterstützt, überhaupt ihr

und ihrem Kinde nahe gekommen sei. Er war mit Holzmachen beschäftigt. — Von anderer Seite wird bekundet, daß Frau Bliedernicht den Kopf auf den Tisch gelegt dasaß, als man Nachts bei ihr eintrat. Auch soll sie gefragt haben, ob man Blut von Farbe unterscheiden könne, und wiederholt erklärt haben, sie möchte nicht in dem Hause bleiben. — Zeuge Gem.-Vorst. Lüken hat die Leiche der Jda auf der Diele auf etwas Stroh und mit einem Sack bedeckt liegen sehen. Er glaubt aber nicht, daß dabei Blut an den Sack gekommen sein kann, denn unter sich hatte sie keines und schien überhaupt ausgeblutet zu haben. — Das Gerücht, Bl. sei schon sechs Wochen nach dem Tode des Duvenack im Hause der Wittve als Knecht gewesen, wird als irrig aufgeklärt; es liegt hier eine Verwechslung vor. Aber Bl. giebt zu, die Wittve einmal besucht zu haben. — Zeuge Lüken glaubt durch eine Aeußerung von Bl. oder von seiner Frau in der Meinung bestärkt worden sein, Bl. sei nach dem Sedanfest erst in der Nacht nach Hause gekommen. — Zeuge Haussohn v. Behren bekundet, daß Bl. Nachts 2 Uhr zu ihm gesagt habe, er wisse noch nicht, ob ihm, Bl., Geld weggenommen sei. — Zeuge Weichenwarter Bettig, der auch den Billettdienst am Schalter des Bahnhof's Großenkneten versieht, hat Aeußerungen eines Verwandten der Frau Bl., Cordes, aus Bissering, vernommen, aus denen hervorzugehen schien, daß Jener an Bl.'s Schuld glaube. Frau Bl. soll geklagt haben, ihren ersten Mann habe sie so schrecklich verloren; und nun ginge es ihr mit ihrem zweiten auch wieder so. — Cordes ist irrsinnig geworden und befindet sich noch in Weshleiden. Zeuge bekundet ferner, daß Frau Bl. am Abend der That um 11 Uhr zu ihm am Bahnhof gesagt, Zigeuner hätten Bahrs' Kinder mitgenommen und ihrem Manne hätten sie Geld gestohlen. — Zeugin Fräul. Holzschumacher bekundet, Bl. sah todtenbleich aus, als sie die Leichen aufnahmen. Die Bl. schwagte solches Zeug, als wenn sie sich verstellen wollte und als wenn sie etwas davon wüßte. — Zeuge Harenberg ist am Morgen im Hause Bl. gewesen und hat zu ihm gesagt: Wehe dem Mörder, er wird seinem Richter nicht entgehen, weder hier noch im Himmel. Darauf Bl.: Das wäre wohl wahr, und dazu hätte er auch noch sein Messer benutzt.

Nach Berlin an den Gerichtschemiker Dr. Wein sind verschiedene Ueberführungsgegenstände zur Untersuchung gesandt worden. Dr. Wein erklärt, daß er drei Methoden anwende, die mikroskopische, die mikroskopisch-chemische und die spektroskopische bezw. spektroanalytische. Nur wenn er dasselbe Resultat aus allen drei Methoden gewinnt, giebt er sein Urtheil mit unbedingter (apodiktischer) Gewißheit ab; andernfalls kann er nur mit Wahrscheinlichkeit behaupten. Was Blutuntersuchungen betrifft, so kann man den Unterschied zwischen Vogel- und Säugethierblut feststellen; was Haare betrifft, das Geschlecht und auch die Altersstufe im Allgemeinen. Dr. Wein fand mit apodiktischer Gewißheit an dem Beil, das im Bliedernicht'schen Hause zum Schlachten gebraucht wurde, Vogel- und kein Säugethierblut; bezw. Menschenblut; an Messer u. Hose Säugethierblut (dieselbe fettglänzend, war die Untersuchung sehr schwer); am Hemd Bl.'s, und zwar am Aufschlag und unter demselben Säugethierblut; in dem Wasser aus der Lehmkuhle Blut (zufolge vieler Beimengungen war nicht festzustellen, ob Vogel- und Säugethierblut), am Sack Säugethierblut (ein einziger kleiner wie angespritzter Blutstreck). Mit Wahrscheinlichkeit fand er Blut an der Jacke oder Buseruntje, in der Erde am Gossenstein, in dem Torfmull aus dem Stall (die Absorbionsfähigkeit des Torfes ist so groß, daß mit Gewißheit schon nach einigen Stunden Blut nicht mehr festgestellt werden kann.) An der Weste und den Holzschuhen hat er nichts entdecken können. Was die Haare betrifft, so stimmen die durch den Staatsanwalt Kunde, Schütte und Lauff von Bl.'s Brust abgenommenen Haare nach Farbe, Distanz der Marksubstanz und nach sonstiger Konstruktion so genau mit den Haaren, die von der Jda nach der Erhumirung abgeschnitten wurden,

überein, daß auch nicht ein Moment dagegen spricht, daß die einzeln abgenommenen Haare nicht Haare von Ida gewesen sind.

Nach der Vernehmung dieses Sachverständigen wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Es handelt sich um eine Wahrnehmung der Frau Dahne in Großenkneten, welche Blifernicht und ihr dreijähriges Kind betrifft, und auf gewisse Neigungen des Angeklagten einiges Licht wirft. Das Gutachten der Aerzte wird gleichfalls unter Ausschluß der Oeffentlichkeit abgegeben. Geh. Ob.-Mediz.-Rath Dr. Tapphorn hatte seiner Zeit an Stelle des behinderten Gerichtsarztes Dr. Ritter, zusammen mit Ob.-Mediz.-Rath Dr. Kelp, die Leichen der Kinder untersucht. Das damals bekannt gewordene Gutachten, wonach ein Lustmord ausgeschlossen ist, hat seitdem natürlich keine Aenderung erfahren. Das Motiv der That wird vielleicht in einer durch Aberglauben geweckten Mordlust zu suchen sein. Der Mörder war von der Wahnvorstellung beherrscht, wenn er ein Stück Fleisch, von einem unschuldigen Menschen genommen, verspeise, würde er eine übernatürliche Macht erlangen; vielleicht die Macht, sich unsichtbar zu machen, oder gegen die richterliche Verfolgung gefeit d. i. geschützt zu sein. Es sind in der Geschichte der Kriminaljustiz Beweise für das Vorhandensein dieser Wahnvorstellungen verzeichnet. Der von diesem Wahn Besessene fühlt sich durch sein Gewissen wegen eines begangenen Verbrechens geängstigt und greift zu dem letzten Mittel, um sich Ruhe zu verschaffen. Das Auftreten eines solchen Angeklagten vor Gericht ist dann sehr sicher und zuversichtlich; er glaubt eben, ihm könne Nichts passieren. Alle, welche Blifernicht's Verhalten während der drei-

tägigen Verhandlung zu beobachten Gelegenheit hatten, sind Zeugen seiner Ruhe und Zuversichtlichkeit gewesen. Manchmal ging es wie ein höhnisches Zucken um seinen Mund. Der Blick dagegen war unstet; er blickte die Zeugen nur an, wenn er sich von ihnen unbeobachtet wußte. Nur als Frau Bahrs mit erhobener Hand und im vollen Ausbruch des mütterlichen Schmerzes auf ihn einsprach, erblaßte er erschüttert und zeigte sich unruhig. Doch gewann er seine Ruhe sehr schnell wieder. Ein Sittlichkeitsverbrechen ist nach Aussage der Aerzte ausgeschlossen; dagegen bleibt natürlich die Frage ungelöst, welche Art Befriedigung die Mordlust gefunden hat.

Sonnabend, den 17. März. **Dritter Tag.**

Die Plaidoyers des Staatsanwalts und des Vertheidigers finden bei verschlossenen Thüren statt.

Die Beweisaufnahme mußte nochmals eröffnet werden, da Blifernicht angab, die blonden Haare müßten ihm beim Tragen des Holzes im Bahrs'schen Hause an die Brust gekommen sein. Bekanntlich behauptete er zuerst, die Haare rührten von seiner Frau her; dann sollten sie von Frau Bahrs oder ihrem 3jährigen Kinde stammen, als er sie angeblich stützte; und nun sollen sie mit dem Holz an seine Brust gekommen sein. Zeuge Gendarm Schütte II konnte aber bezeugen, daß er ihm die Haare zu einer Zeit abgenommen, da Blifernicht mit dem Holz noch nicht in Berührung gekommen war.

Die Geschworenen bejahten die erste Frage, ob der Angeklagte am 2. Septbr. die Ida Bahrs vorsätzlich getödtet hat und ob er dies mit Ueberlegung gethan. Ebenso bejahten sie diese Frage in Beziehung auf Luise Bahrs.

Der Angeklagte hörte das Verdikt der Geschworenen äußerlich vollkommen ruhig an, ohne auch nur mit den Wimpern zu zucken. Der Ausdruck der Zuversicht war allerdings schon vorher von seinem Gesicht gewichen; er war sehr finster geworden. Fahle Blässe bedeckte seine Züge, die Augen schienen noch tiefer in ihre Höhlen zurückzusinken.

Der Oberstaatsanwalt beantragte die Todesstrafe, die Angeklagter für jeden der beiden Fälle verdient hat. Der Gerichtshof erkannte, ohne sich zurückzuziehen, auf **Todesstrafe.**

Auch sein Urtheil hörte Blifernicht ohne jede äußere Bewegung an. Er blieb aufrecht stehen und schwankte nur ganz leise ein wenig von hinten nach vorne und wieder zurück. Die gefühllose Kälte und Härte seines Gesichtsausdrucks war nicht ohne Grauen mit anzusehen. Ein Zug von bestialischer Stumpfheit lag in seinen Mienen wie in seiner ganzen Haltung. Plötzlich senkten sich seine Augenlider, hoben sich jedoch blickschnell wieder, in seinen Augen leuchtete es auf, und er bog sich zu seinem Vertheidiger vor, dem er lebhaft und schnell etwas ins Ohr flüsterte. Mittlerweile hatte der Präsident die Sitzung aufgehoben und auch Blifernicht mußte abtreten. Noch hatte er die Hoffnung auf Rettung nicht aufgegeben: er wollte Zeugen vorschlagen, daß bei Sage auch Moorhoden vorkomme.

Erst das sezirte Gehirn des Hingerichteten wird Aufschluß über die Motive der That geben. Ohne Zweifel ist dasselbe nicht von normaler Beschaffenheit.

Beilage

zu No 148 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 20. März 1888.

Denkwürdige Aussprüche des Kaiser Friedrich.

Bei der Lutherfeier in Wittenberg am 13. September 1883 hielt Kaiser Friedrich als Kronprinz folgende Ansprache: „Nachdem ich eben in ernster Sammlung am Grabe unseres großen Reformators geweiht, betrete ich nunmehr die Stätte, in welcher der glaubensstarke Mann in rastloser Arbeit die Wege suchte, auf denen er freudigen Muths vorwärts schritt zu seiner großen, weltgeschichtlichen That.“ Hierauf verlas der Kronprinz die königliche Ordre, welche ihn mit der Vertretung bei dieser Feier beauftragte, und führte sodann weiter aus: „In sinniger Weise sind in diesen Räumen aus den Tagen der Reformation Andenken aller Art vereinigt, deren Vermehrung und Vervollständigung ich glücklichen Fortgang wünsche. Denn unser Volk kann nicht oft und nicht lebhaft genug an die Segnungen erinnert werden, welche es dem Manne verdankt, dessen Namen diese Halle trägt. Wer gedächte nicht hier und heute dessen, was Martin Luthers Geist und Wirken auf mehr als einem Gebiete deutsch-nationalen Lebens für uns erworben hat? Möge diese seinem Gedächtniß gewidmete Feier uns eine heilige Mahnung sein, die hohen Güter, welche die Reformation uns gewonnen, mit demselben Muth und in demselben Geiste zu behaupten, mit dem sie einst errungen worden sind! Möge sie insbesondere uns in dem Entschluß festigen, alle Zeit einzutreten für unser evangelisches Bekenntniß und mit ihm für Gewissensfreiheit und Duldung! Und mögen wir stets dessen eingedenk bleiben, daß die Kraft und das Wesen des Protestantismus nicht im Buchstaben beruht und nicht in starrer Form, sondern in dem zugleich lebendigen und demüthigen Streben nach der Erkenntniß christlicher Wahrheit! In diesem Sinne begrüße ich den heutigen und die noch folgenden Luthertage mit dem innigen Wunsche, daß sie beitragen mögen, unser protestantisches Bewußtsein zu stärken, unsere deutsche evangelische Kirche vor Zwietracht zu bewahren und ihren Frieden fest und dauernd zu begründen.“

Am 20. Januar 1883 brachte der Kronprinz bei der Einweihung eines neuen Logengebäudes der Freimaurer in Berlin einen Trinkspruch aus, der am 30. März seinem Wortlaut nach veröffentlicht worden ist. Es heißt darin: „Die Zeit, in der wir leben, verlangt Licht und Aufklärung. Wir dürfen an dem Herkömmlichen, selbst wenn es uns theuer und werth geworden, nicht darum festhalten, weil wir uns in dasselbe wie in eine Gewohnheit nun einmal eingelebt haben. Auch bei uns heißt es: nicht Stillstand, sondern Fortschritt!“

Im Februar 1880 hatte sich der Kronprinz bereits zu dem Vorsitzenden der jüdischen Körperschaften in Berlin, Stadtrath Magnus, gelegentlich eines Zusammentreffens mit demselben in der Viktoria-Invalidenstiftung in Bezug auf die damals begonnene antisemitische Agitation dahin geäußert, daß er dieselbe als eine Schmach für Deutschland ansehe; er habe sich während seines Aufenthaltes in Italien den Ausländern gegenüber dieser Agitation geschämt. Am 14. Januar 1881 nahm der Kronprinz nochmals Veranlassung, demselben Stadtrath Magnus gegenüber sich dahin zu äußern, daß er dieselbe Anschauung noch wie damals hege und die gedachten Bestrebungen auf das Entschiedenste mißbillige und verwerfe. Was seine Gefühle am meisten verlege, sei die Hineintragung dieser Tendenzen in die Schule und Hörsäle. In die Pflanzstätten des Edlen und Guten sei dieses böse Samenkorn hineingeworfen worden; hoffentlich werde es nicht zur Reife gelangen. Er vermöge es nicht zu fassen, wie Männer, die auf geistiger Höhe stehen oder ihrem Beruf nach stehen sollten, sich zum Träger und Hilfsmittel einer in ihren Voraussetzungen und Zielen gleichmäßig verwerflichen Agitation hergeben könnten. Er gab sich der sicheren Hoffnung hin, die Bewegung werde sich langsam im Sande verlieren, denn derartige ungesunde Dinge könnten keinen Bestand haben.

Seiner Mißbilligung jeder Ausartung deutscher Gesinnung und eines deutschen Chauvinismus gab Kaiser Friedrich als Kronprinz am 20. Januar 1881 Ausdruck. Damals wohnte der Kronprinz einem Vortrag des Berliner Stadtschulraths Caner „gegen die Unduldsamkeit und den Glaubenseifer“ bei. Der Kronprinz veranlaßte den Druck dieses Vortrages zum Andenken Lessings, in welchem es unter anderm heißt: „Gegenüber den fragenhaften Aus-

artungen deutscher Gesinnung, die sich heute hervorwagen, ist es recht, die Weltbürgerlichkeit des achtzehnten Jahrhunderts in das Feld zu führen, die sehr viel deutscher ist, als die Karikatur des französischen Chauvinismus, die sich unter uns für Deutschthum ausgiebt, und wer sich zurückgestoßen fühlt von der Brutalität, die heute auf der Gasse — und leider nicht nur auf der Gasse — ihr Wesen treibt, der findet nirgends besseren Trost als im Anschauen und Genuße Lessingscher Humanität.“

Vor jeder Ueberhebung im nationalen Wesen warnte der Kronprinz in einer Rede, welche er am 5. Juni 1885 vor der akademischen Jugend Königsberg hielt, indem er dieselbe ermahnte, Sorge zu tragen, daß sie „nie arm werde an guten und fruchtbaren Gedanken“; hier fügte er hinzu: „Den schwankenden vaterländischen Sinn zu wecken und neu zu beleben, ist heute allen Deutschen, Alten wie Jungen, das Bewußtsein von der Größe und Bedeutung des Deutschen Reiches in seiner vollen Herrlichkeit erstanden. Gefahren fremder Art und fremden Wesens für das geeinigte Vaterland haben wir, wie mir scheint, für unser so Gott will immer mehr erstarkendes Staatswesen nicht zu fürchten. Sicherlich dürfen wir mit berechtigtem Stolze uns dessen rühmen, was unser Volk unter der glorreichen Führung des Kaisers geleistet hat. Aber sorgen wir zugleich, daß uns jede Ueberhebung fern bleibe; eine solche ist undeutsch. Für ihre Bethätigung in dem Tone und Sinne, den wir bei anderen Nationen öfter bitter getadelt, seht uns sogar der Ausdruck, den wir erst einer fremden Sprache entlehnen.“ (Freis. Blg.)

Ada Ashton.

Original-Noman von Harriet Keoper.

(Fortsetzung.)

Sie wandte sich rasch um und blickte Doktor Matthiffon verwundert an. Er hätte in diesem Moment darauf schwören mögen, daß er es mit einer geistig völlig gefunden Frau zu thun habe.

„Ich bin nicht krank, mein Herr, wenigstens nicht körperlich, aber man hat mir mein Kind genommen und — und —“

Nun brach sie ab und sprang auf ihre Füße. Mit wirrem, entsetzten Ausdruck starrte sie um sich her. Sie war leichenblaß und im nächsten Moment lag sie vor dem Doktor auf den Knien und hob ihre Arme stehend empor.

„O, vergessen Sie, was ich gesagt habe, mein Herr! denken Sie nicht mehr daran, es ist eine Lüge, die ich ausgesprochen habe. Ich bin gewiß krank, mein armer Kopf brennt wie im Fieber und ich weiß nicht was ich sage. Haben Sie Mitleid, haben Sie Erbarmen mit mir! Sagen Sie Herrn Armandale um Gottes Willen nicht, daß ich von einem Kinde gesprochen habe!“

Doktor Matthiffon hob die Unglückliche empor, es war ihm unmöglich länger in dieses, von unheimlicher Furcht erfüllte Auge zu blicken.

„Mrs. Armandale,“ sagte er sanft und freundlich. „Sie sollen sich nicht nutzlos aufregen. Warum? Was Sie in dieser Stunde gesagt haben, oder vielmehr was ich Ihnen entdeckte, bleibt, wenn Sie es wünschen, ein Geheimniß. Nicht mit einem Worte wird Mr. Armandale erfahren, was zwischen uns gesprochen ist, und wenn Sie mir weiteres mitzuthellen haben, so sprechen Sie offen und mit Vertrauen!“

„Nein, nein — es war alles Lüge, was ich Ihnen sagte, ich habe kein Kind und Herr Armandale hat Recht, wenn er meint, daß ich sehr, sehr krank bin.“

Kaum hatte sie die Worte gesprochen, so flog sie wie von Furiem verfolgt den Kiesweg am Rande des Weikers entlang und verschwand in einem der Laubgänge, so daß es Doktor Matthiffon fast unmöglich war, ihr zu folgen.

„Armes Geschöpf!“ murmelte er, stehen bleibend. „Ein fürchterliches Geheimniß lastet auf ihrer Seele und wehe demjenigen, welcher es ihr auferlegt. Dieser Robert Armandale hat entweder die Wahrheit gesprochen oder ist ein abgefeimter Schurke.“

Vierzehntes Kapitel.

Willie.

Mr. Cobbs glaubte, Goddin-Hall vorläufig ruhig verlassen zu können und nahm mit Willie und dessen alten Mutter Rücksprache. Diese beiden ehrlichen Menschen hatten in kurzer Zeit sein volles Vertrauen gewonnen. Willie zeigte für alle Dispositionen des Mr. Cobbs gutes Verständnis und erklärte, daß er bereits seine besonderen Gedanken über den Ankauf der alten Ruine gehabt und auch am vorhergehenden

Tage in Erfahrung gebracht habe, daß der fremde Herr wiederholt mit einer ehemaligen Farmers-Wittwe verkehre, die mit ihrer Nichte am Ende des Dorfes in einem kleinen, von der Landstraße abgelegenen Hause wohne.

Es schien Mr. Cobbs, daß Willie bei Erwähnung der Nichte der Wittve ein wenig roth geworden sei, und bildete sich sein Urtheil bei dieser Beobachtung. Einige Fragen bestätigten seine Vermuthung, denn Willie gestand ihm nicht ohne Verlegenheit ein, daß er mit Lizzy seit Jahren ein kleines Liebesverhältniß unterhalte, daß aber an eine Vereinigung, so lange Lizzy's Tante lebe, gar nicht zu denken sei, obgleich er doch in mehr als geregelten beinahe wohlhabenden Verhältnissen lebe.

„Gut, Sie sind mein Mann,“ sagte Mr. Cobbs, die rauhe harte Hand Willie's ergreifend. „Ich glaube, es ist nichts Unrechtes, was ich von Ihnen verlangen möchte, Willie, und der alten Regenter kann's ja schlimmsten Falls auch nicht schaden, wenn sie ein wenig dafür bestraft wird, daß sie ihre Hand zu solchen Schurkenstreichen hergegeben hat. Hören Sie das junge Mädchen doch einmal ganz genau aus, wann und wo ihre Tante sich in der letzten Nacht aufgehalten hat.“

Mr. Cobbs theilte sodann dem aufmerksamen Zuhörenden alle seine Gedanken und Muthmaßungen mit und auch das, was er in der letzten Nacht gesehen hatte. Willie hörte mit gesteigertem Interesse zu, in seinen Augen blitzte es verständnißmäßig auf und sein Gesicht erheiterte sich.

„Ähnliche Gedanken habe ich auch schon gehabt, nur sind sie nicht so klar und bestimmt gewesen,“ meinte Willie, als endlich Mr. Cobbs schwieg. „Ich möchte darauf schwören, daß die Sache so zusammenhängt, und wenn dies der Fall ist, so sehe ich eigentlich nicht ein, warum sie hier noch bleiben wollen. Sie würden nur unnötig die Aufmerksamkeit der alten Regenter erregen. Wenn das Kind hier ist — ich meine in Goddin-Hall, so schwöre ich Ihnen, daß es sich innerhalb acht Tagen wohlbehalten in Ihrem Hause befinden soll.“

Mr. Cobbs' Gesicht strahlte vor Vergnügen. „Wenn es Ihnen gelänge, Willie, so können Sie auf die endlose Dankbarkeit der armen Dame rechnen. Sie geben ihr mit dem Kinde das Leben und das Glück zurück.“

Nach dieser Unterredung trat Mr. Cobbs beruhigt seine Rückkehr an — zweifellos war seine Gegenwart im eigenen Hause jetzt nothwendiger als hier, wo er einen wackeren und fähigen Vertreter gefunden hatte.

Willie hielt es nicht für nothwendig, seine Mutter ins Vertrauen zu ziehen, er sagte ihr nur, daß sie sich für die nächsten Tage nicht um sein Thun und Treiben kümmern möge. Dann verließ er das Haus, um auf irgend eine Weise eine Unterredung mit Lizzy zu erlangen. Er trieb sich den ganzen Tag in der Nähe des einsam gelegenen Häuschens der Wittve herum, ohne Lizzy nur mit einem Blick gesehen zu haben. Als er schon glaubte, daß seine Bemühungen umsonst seien, sah er plötzlich das Gesicht der alten Regenter am Fenster, ein Tuch um den Kopf, wie es schien, bereit, auszugehen. Sein Herz pochte fast hörbar in der Brust.

Wenige Minuten später verließ die Wittve ihr Haus, schlug aber nicht den Weg nach Goddin-Hall ein, sondern lenkte ihre Schritte dem Dorfe zu, und war bald hinter den ersten Häusern verschwunden. Nun erschien an dem hellen Fenster des Hauses ein weit lieblicheres Bild, ein hübsches, rothwangiges Mädchengesicht.

Willie's Gesicht klärte sich rasch auf und wir müssen leider bekennen, daß er für den Augenblick bei dem Gedanken, Lizzy allein zu finden und einmal einen recht herzhaften Kuß auf ihre rothen Lippen drücken zu können, die Aufgabe, welche Mr. Cobbs ihm erteilt hatte, fast vergaß. Mit einem Sprunge war Willie über die Hecke hinweg im Garten, denn es war ihm wahrlich zu weit, erst den Umweg durch die Pforte zu nehmen. Behutsam öffnete er die Hintertür und stand wenige Augenblicke später vor dem erschrockenen Mädchen, das einen lauten, aber freilich keinen Schreckensschrei ausstieß.

Doch Willie hielt es dennoch für angemessen, den Schrei auf der rothigen Lippe zu ersticken. Er legte seine Arme um die schlanken Hüften Lizzy's und als diese sich mit Noth und Mühe aus seiner Umarmung frei gemacht hatte, stand sie ihrem Verehrer wie mit Blut übergossen gegenüber.

„Willie — bist Du von Sinnen? Was ist geschehen? Die Ruhme wird im Augenblick zurückkehren, sie ist nur nach der Dorfschenke.“

„Was macht sie in der Dorfschenke, Kind? Ich

habe den ganzen Tag auf Dich gelauert und als ich sie fortgehen sah, meinte ich, es würde nun nachgerade an der Zeit sein, Dich einmal aufzusuchen. Ich habe so lange vergebens auf Dich gewartet, Lizzy, fügte er mit einer Kümmernde hinzu, die dem Mädchen Mitleid einflößte, „willst Du's mir wehren, daß ich Dich einmal aufsuche, um Dich zu fragen, ob Du mir noch immer gut bist? Was soll aus uns werden, wenn die Ruhme so hart bleibt und wir uns nicht einmal heimlich sehen? Sieh, mein Häuschen gebraucht notwendig eine Herrin, denn meine Mutter ist alt und hat nicht immer mehr die Kraft, überall nach dem Rechten zu sehen. Das thut nicht gut, und man kommt nicht vorwärts dabei. Sieht es denn kein Mittel, die Ruhme zu unseren Gunsten umzustimmen?“

Die beiden jungen Leute waren in wenigen Augenblicken vollständig in ihrem eigenen Leid vertieft und überlegten heute wohl zum hundertsten Male, ob es denn kein Mittel gebe, das langersehnte Ziel der Ehe endlich zu erreichen. Darüber hatte Wilkie den eigenthümlichen Zweck seines Kommens ganz und gar vergessen und wurde erst wieder daran erinnert, als plötzlich ein Schatten das Fenster verdunkelte.

„Die Ruhme!“ kam es von Lizzy's Lippen und — „die Ruhme!“ wiederholte Wilkie bestürzt, denn so beherzt er auch als Mann war, vor Ruhme Regenter hatte er ein respektvolles Grauen.

Zeit zur Ueberlegung gab es nicht, und an ein Entkommen war gleichfalls nicht mehr zu denken, denn Wilkie hätte der Ruhme notwendig in die Arme laufen müssen. Was blieb zu thun übrig? Lizzy fand zuerst eine Auskunft, sie schob ihren Anbeter mit einer energischen Bewegung zwischen einen Schrank und die Wand, und ein alter Mantel, welcher an einem Haken hing, mußte Wilkie als Vorhang dienen, wenn auch nur bis zur Hälfte seiner langen Beine.

Als Ruhme Regenter eintrat, lag Lizzy vor dem Feuerherd und blies in die Kohlen, daß die umherstäubende Asche sie wie eine Wolke umgab. Die alte Frau schalt Lizzy eine dumme Dirne, die nicht wisse, was Arbeit und noch viel weniger was Umsicht sei. Da habe beispielsweise die Thür sperrangelweit offen gestanden und unbemerkt hätte leicht Jemand einschleichen können, um das bischen Hab' und Gut zu stehlen und fortzuschleppen.

„Du wärst wahrhaftig im Stande, auch einmal des Nachts die Thüren offen zu lassen,“ fuhr die Alte grollend fort, indem sie ihr Tuch mit einer heftigen Bewegung vom Kopf riß und damit auf die Stelle zutrat, wo Wilkie Zuflucht gefunden und jetzt zähneklappernd der Dinge harrete, die da kommen sollten. Sie stieß ihn in ihrem Eifer mit dem Fuße, ohne daß sie selbst es jedoch merkte, während Wilkie die Zähne aufeinander biß, um den Schmerz hinunterzuschlucken.

Das Mädchen zitterte vor Angst und wurde abwechselnd roth und blaß, während ihre Augen verstohlen nach der Stelle blickten, wo Wilkie's Beine mit den Schuhen zum Theil sichtbar waren.

Zum Glück begann sich allgemach die Dämmerung im Zimmer auszubreiten, und sowohl Lizzy als auch Wilkie begannen aufzuathmen, wenn sie auch noch nicht das Ende der peinlichen Situation absehen. Die Ruhme hatte sich mittlerweile an den Tisch gesetzt und war eifrig mit Rechnen beschäftigt. Mit der Würde eines Abschützen malte sie mit Kreide eine Zahl nach der anderen auf den Tisch. So verging eine geraume Zeit. Endlich stand sie auf und sagte zu ihrer Nichte:

„Lizzy, Du wirst diese Nacht sehr sorgsam die Thüre verschlossen halten, da ich um neun Uhr fortgehen muß und auch vielleicht in den nächsten Tagen nicht zurückkehre. Hüte Dich, von meiner Abwesenheit etwas in der Nachbarschaft zu erzählen. Wenn der Eine oder Andere nach mir fragen sollte, so antworte nur, daß ich krank sei und im Bette liege oder einen kleinen Weg mache, von dem ich bald zurückkehren würde. Hier sind die Schlüssel, Du findest in dem Schränkchen hinreichend Geld, Deine kleinen Bedürfnisse zu befriedigen.“

Wilkie zitterte vor Aufregung, aber es war nicht mehr die Furcht vor einer Entdeckung, sondern die Neugierde, zu erfahren, wohin die alte Frau so spät des Abends gehen würde. Unwillkürlich faßte er den Gedanken, daß sie den Versteck, wo das Kind Ada's sich befand, aufsuchen wolle und beschloß, ihr heimlich nachzufolgen.

Kaum war die Thür hinter ihr ins Schloß gefallen, so verließ auch Wilkie sein Versteck. Behutsam blickte er durch's Schlüsselloch und sah die Frau durch die Hinterthür hinausgehen. Ehe Lizzy ihn zurückhalten konnte, war Wilkie wie der Wind durch eine Seitenthüre im Garten. Er dachte an nichts Anderes, als an die Verfolgung seines Planes, auch nicht an die Thränen, welche zwei blaue Mädchenaugen in dieser Nacht feinetwegen vergießen würden. Als er vorsichtig über das Staket auf die Landstraße blickte, suchten seine Augen vergeblich die Dunkelheit zu durchdringen. Er lenkte daher seine Schritte auf's Gerathewohl nach Goddin-Hall und glaubte, als er rasch vorwärts schritt, auch die dunkle Gestalt der Frau gespenstisch vor sich herschreiten zu sehen.

Wilkie's Herz klopfte beinahe hörbar in der Brust vor Aufregung. Er fürchtete, daß die mißtrauische Frau seine Schritte vernehmen könnte und mähigte seine Eile, so daß die Gestalt vor ihm verschwand. Laufend blieb er einen Augenblick stehen, da er ganz in der Nähe plötzlich ein Hüfteln vernommen zu haben glaubte. Der Ton kam aus der entgegengesetzten Richtung, die er eingeschlagen hatte. Mit einer schnellen Seitenbewegung flüchtete er sich seitwärts hinter einen breiten Baumstamm. Hier blieb er stille stehen und wagte kaum zu athmen. Jetzt sah er eine Gestalt sich aus dem Dunkel hervorheben und im nächsten Augenblick schritt eine Frau eiligst an ihm vorüber. War es Frau Regenter? An dem Hüfteln glaubte er sie zu erkennen, wenn er sich auch nicht erklären konnte, wie es möglich gewesen, daß er an ihr vorüber gegangen sei. Er unterdrückte nur mit Mühe einen Ruf des Staunens, der sich auf seine Lippen drängen wollte und dann folgte er, von einem Baume zum anderen eilend, der voranschreitenden Gestalt, ohne sie nur aus den Augen zu verlieren. Sie ging geradenwegs in der Richtung nach Goddin-Hall.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Die Beisekungsfeierlichkeit im übrigen Deutschland. In Nürnberg wurde die städtische Trauerfeier in dem dazu hergerichteten Rathhaussaale abgehalten und mit Trauermusik eingeleitet und geschlossen. Die Kirchen, in welchen Trauergottesdienst abgehalten wurde, waren bis zum Erdrücken gefüllt. Fast jedes Haus trug Trauerschmuck. Auf der Burg wehten die bairischen und preussischen Flaggen halbmast. In München wohnten dem Trauergottesdienste in der Frauenkirche der Prinzregent, die Königin-Mutter, der Nuntius und die Prinzessinnen, der Hof, die Staatswürdenträger, der Erzbischof, die Gesandten, die Generalität und die Stadtbehörden bei. In der protestantischen Hauptkirche waren die protestantischen Minister und Offiziere und die preussische Gesandtschaft anwesend. In Karlsruhe brannten auf dem Marktplatz Gasfackeln auf umflorten Kanbelabern, der Balkon des Rathhauses war in eine große Trauerdekoration gehüllt. Die ganze Bevölkerung trug Trauerkleider, die Geschäfte waren geschlossen. Die Kirchen waren überfüllt. In Stuttgart wurde in dem großen Tausende umfassenden Saal der Liedertafel eine Feier abgehalten. Die Eröffnung geschah mit Mozartscher Trauermusik, vor und nach der Festrede sang der Verein Linderkranz. Professor Heingeler hielt eine ausdrucksvolle Rede, welche mit dem Gelübniß unauslöschlicher Liebe und Dankbarkeit schloß. In Straßburg waren alle Läden und Bureaus geschlossen, die umflorten Gaslaternen brannten Trauerlicht; nahezu alle Leute auf den Straßen waren schwarz gekleidet, alles geräuschvolle öffentliche Leben ruhte. Die Trauergottesdienste waren überfüllt; in den Schulen wurden stimmungsvolle Trauerfeiern abgehalten. In Darmstadt waren Bureaus und Läden geschlossen, Flaggen umflort und halbmast; die Bevölkerung meist schwarz gekleidet. In der Stadtkirche war Trauerandacht. In Hannover war in der Markt- und Regidentkirche Trauergottesdienst, für die Truppen der Garnison Feldgottesdienst auf dem Waterlooplatz. In Dresden waren sämtliche Geschäfte geschlossen. In allen Kirchen Gottesdienst. Die Spitzen der Behörden, die Stadträthe und das Stadtverordnetenkollegium, Beamte, Innungen und Vereine begaben sich um 10 Uhr unter Vorantragung des Stadtbanners vom Rathhause nach der Kreuzkirche, wo Trauergottesdienst abgehalten wurde. Konfistorialrath Superintendent Dubelius hielt die Predigt. Das Siegerdenkmal auf dem Altenmarkt ist umflort. Breslau hatte einen großartig wirkungsvollen Trauerschmuck angelegt, besonders das alte Rathhaus war würdig geziert und das Innere der evangelischen Hauptkirche St. Elisabeth. Alle Geschäfte, Amtsstuben, Schulen waren geschlossen. Die Bevölkerung durchfluthete die Straßen und Plätze. Mittags begaben sich in feierlichem Zuge die städtischen Behörden und Beamten vom Rathhause zur Elisabethkirche, wo, wie in allen evangelischen Kirchen, Trauergottesdienst stattfand, an dem auch der Oberpräsident mit allen Spitzen der Behörden theilnahm. Die Kirchen faßten weitaus nicht die Schaaeren der Andächtigen; die Stimmung war ernst. In Stettin wurde in den Kirchen und der Synagoge eine würdige Trauerfeier abgehalten. Alle öffentlichen Bureaus, die Börse und sämtliche Läden der Stadt geschlossen, von allen Häusern und Schiffen wehten Trauerfahnen auf Halbmast. In Kiel versammelten sich Magistrat und Stadtverordnete auf dem Rathhaus, wo Ober-Bürgermeister Molling der unsterblichen Tugenden Kaiser Wilhelms gedachte und den Segenswünschen für Kaiser Friedrich Ausdruck gab. Vom Rathhause begab sich die Stadtvertretung nach der Nikolaikirche zum Trauergottesdienst. Die Stadt war in tiefer Trauer, alle Läden sind geschlossen. In Krefeld vereinigte eine erhebende Trauerfeier die Bürgerschaft in der Stadthalle. Nur einem Theil der Herbeiströmenden gelang

es, Einlaß zu erhalten. Die Galerien waren mit Trauerflor ausgeschlagen und die Fenster verhängt, während die brennenden Kronleuchter für das nöthige Licht sorgten. Oberbürgermeister Küper gedachte des traurigen Anlasses, welcher die Versammelten hierhergeführt. Hierauf schilderte der evangelische Pastor Schütz in ergreifender Rede die Verdienste Kaiser Wilhelms um unser Vaterland worauf nun die zahlreiche Menge diesen Worten lautlos horchte. Einige der Feier entsprechende Orgelvortrüge sowie Lieder des Gesangvereins „Liedertafel“ trugen wesentlich zur Hebung der Trauerfeier bei. Nach fünfviertelstündiger Dauer schloß Oberbürgermeister Küper mit Worten des Dankes die erhebende Feier. In der Stadt selbst sind fast alle Geschäfte geschlossen und von den Häusern herab wehen allenthalben schwarze Fahnen.

Marktbericht.

Oldenburg, 17. März.

	M. S.		M. S.
Butter (Waage) (1/2 kg)	1 —	Eier, das Duzend	— 70
Butter (Markt)	— 95	Hühner à St.	— 1 —
Rindfleisch	— 50	Feldhühner pr. St.	— —
Schweinefleisch	— 50	Enten, zahme à St.	— 1 60
Lammfleisch	— 50	Enten, wilde à St.	— 1 —
Kalbsteif	— 30	Hafen pr. St.	— —
Flomen	— 50	Kartoffeln, 25 Liter	— 70
Schinken, ger.	— 70	Bohnen, junge, 1/2 kg.	— —
Schinken, frisch	— 50	Stechrüben à St.	— 10
Speck, ger.	— 65	Wurzeln, 25 Liter	— 70
Speck, frisch	— 50	Zwiebeln, pr. Liter	— 15
Mettwurf, ger.	— 80	Schafotten, pr. Liter	— 20
Mettwurf, frisch	— 60	Kohl, weißer, à Kopf	— 10

Bekanntmachungen.

Das Staatsministerium macht bekannt, daß künftig in Dorfe Hasbergen jährlich zwei Viehmärkte: 1. am 12. April, 2. am 15. November, und falls diese Tage auf einen Sonn- oder Festtag fallen, am darauffolgenden Wochentage stattfinden werden.

Der

Augenblicks-Copist neueste einzigste Erfindung zum Bervielfältigen von Schriften, Zeichnungen, Noten etc., sowie auch von Plänen, Zeichnungen etc., die auf **Metalplatten** gefertigt sind. Porto-Ermäßigung als Druckfachen, Apparate von 8 M. an inkl. sämtlichem Zubehör. Prospekte, Druckproben gratis und frei. **Bittau i. S. Carl Dammann.**

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbesetzung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 M. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung.

Das billigste und zugleich interessanteste Blatt Deutschlands ist die

„Thier-Börse“

welche in Berlin erscheint (Herausgeber Dr. Langmann). Das Blatt sollte in keiner Familie fehlen. Der Abonnementspreis ist so billig, daß er gar nicht in Betracht kommt: **nur 50 Pfg. das ganze Vierteljahr**, frei in die Wohnung 65 Pfg. Dafür erhält jeder Abonnent: jede Woche die „Thier-Börse“, zwei bis drei Mal jeden Monat eine Beilage „Naturalien- und Lehrmittel-Börse“ und jedes Vierteljahr eine spannende Erzählung.

Man abonnirt nur bei seiner nächstgelegenen Postanstalt. Alle Postämter in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz nehmen jederzeit Bestellungen an. Wer nach dem 1. April abonnirt, muß der Post 10 Pfg. extra zahlen für Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern.

Annoncen aller Art finden die weiteste Verbreitung in der „Thier-Börse“, welche in ca. 25 000 Exemplaren in ganz Deutschland gelesen wird. Die Zeile kostet nur 20 Pfg. Annoncen sendet man entweder direkt an die Expedition der „Thier-Börse“ Berlin S., oder auch an die Annoncenbureau in allen größeren Städten.

Confirmandenanzüge in großer Auswahl, äußerst billig. **B. Brundiers, Schneidermstr., Kurwälderstr. 5.**

Gebrauchte Briefmarken kauft fortwährend, Prospekt gratis, **G. Zehmeyer, Nürnberg.**